

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gefaltete Zeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Die Ueberschüsse der großen Union.

Herr Cleveland, der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, hat Courage, das muß man ihm lassen. Er hat sich in seiner jüngsten Vortragsrede ganz entschieden für Herabsetzung der Schutzzölle ausgesprochen, obschon er wußte, in welches Wespennest er damit stechen würde.

Wir haben uns jüngst schon über die Kurzsichtigkeit der Bankers ausgesprochen, die nicht wissen, was sie mit dem im Schatzamt sich anammelnden Ueberschüssen anfangen sollen. Die Ideenlosigkeit der Bourgeoisie ist hüben und drüben die gleiche. Das Auskunftsamt des Herrn Cleveland ist nur ein zeitweiliges. Dennoch ist es geeignet, eine Menge von Fragen in den Vordergrund zu schieben und alte, anscheinend erloschene Leidenschaften wieder aufklammern zu lassen.

Man weiß, daß die republikanische Partei in den Vereinigten Staaten eine schutzöllnerische, die demokratische eine freihändlerische Tendenz hat. Dieser Gegensatz war es auch, der einst diese Parteien zu blutigen Schlachten gegen einander trieb. Die Sklavenfrage gab nur den äußerlichen Anlaß zu dem großen Sezessionskriege der sechsziger Jahre und erwarb dem Norden die Sympathie aller Menschenfreunde; in Wahrheit aber kämpften damals die Industriellen des Nordens um ihre Schutzzölle gegen die Sklavenbarone des Südens. Der Norden glaubte ohne Schutzzölle mit seiner damals noch jungen Industrie untergehen zu müssen, während die Sklavenbarone des Südens im Interesse ihrer Baumwollproduktion für eine entschiedene Freihandelspolitik eintraten. Der mit so großer Erbitterung geführte Kampf fiel zu Gunsten der Schutzöllner des Nordens aus.

An diesen alten Konflikt zu rühren erfordert etwas Kühnheit, die der Herr Cleveland zu besitzen scheint. Sonderbar ist der Gegenvorschlag, den Herr Blaine, der einflussreichste Führer der republikanischen Partei, gemacht hat. Auch Herr Blaine sieht in dem Anhäufen großer Ueberschüsse eine Gefahr für das Land, aber was schlägt er vor? Er will die Ueberschüsse aus den Staatseinnahmen für reichliche Pensionen, sodann aber für Küstenbefestigungen und für eine Kriegsflotte verwenden wissen!

Was die Pensionen betrifft, so sind dieselben unseres Wissens in den Vereinigten Staaten nun reichlich genug; wenn wir recht berichtet sind, so übersteigen sie den ganzen Heeresetat des Deutschen Reichs. Auf diesem Gebiete wäre also nicht viel mehr zu leisten, wenn man nicht zur sinnlosen Verschwendung gelangen will.

Was die anderen Forderungen betrifft, so kann man billig darüber erstaunen. Wenn in Frankreich der Militarismus dominiert und die Finanzen des Landes darnieder drückt, so können wir uns das aus der geographischen Lage des Landes und aus den politischen Verhältnissen Europas überhaupt erklären, wenn die kleine Schweiz anfängt, nach und nach so etwas wie ein Militärstaat zu werden, so giebt es dafür die gleiche Erklärung. Aber das mecrumschlossene England hat sich in das allgemeine Nüftungsfieber noch nicht hineinreißten lassen; es fühlt sich geschützt durch seine isolirte Lage. Um wie viel mehr sind die Vereinigten Staaten von Europa's Kontinent, diesem Brennpunkt der Kriegsgefahr, entfernt! Fürchtet denn Herr Blaine einen Einfall irgend einer europäischen Macht in das Territorium der Vereinigten Staaten? So viel wir wissen, leben die Vereinigten Staaten mit allen europäischen Mächten in bestem Einvernehmen und es ist nicht anzunehmen, daß dies Verhältniß muthwillig gestört werden sollte. Wer sollte ein Interesse daran haben, die große Republik auf ihrem eigenen Gebiete anzugreifen? Der letzte abenteuerliche Versuch, der von Europa aus in ähnlicher Richtung gemacht wurde, war die Einmischung Napoleons III. in die inneren Verhältnisse von Mexiko. Nun, sogar Mexiko, dieses von Parteienungen zerfleischte und unter durchaus ungeordneten Verhältnissen befindliche Land vermochte aus eigener Kraft den Eingriff des Imperators zurückzuweisen und seine Selbstständigkeit zu behaupten und zu garantiren. Die Erfahrungen, die man mit Mexiko gemacht, werden immer als warnendes Exempel gegen ähnliche abenteuerliche Versuche dienen. Umso mehr wird man sich hüten, ein so gewaltiges und mehrkräftiges Gemeinwesen wie die Vereinigten Staaten es sind, mit einem feindlichen Einfall heimzusuchen.

Unter diesen Umständen hat ein Blatt recht, wenn es behauptet, die republikanischen Parteiführer scheinen die Masse ihrer Parteigenossen für unzurechnungsfähig zu halten.

Aber auch Herrn Clewards Gedanke will an und für sich nicht viel heißen. Wenn das nordamerikanische Prohibitivsystem gemildert und die Zölle herabgesetzt werden, so beweist das, daß die nordamerikanische Industrie erstarbt ist und sich vor der europäischen Konkurrenz immer weniger zu fürchten braucht. Unserer Meinung nach ist die Zeit überhaupt nicht mehr fern, wo die nordamerikanische Industrie von der siegreichen Abwehr zum Angriff übergeht und schwerbewaffnet auf den Märkten Europas erscheint. Anzeichen dafür sind genug vorhanden; vorläufig konkurriert die nordamerikanische Industrie nur mit einzelnen Artikeln; dann aber wird sie als Ganzes erscheinen und zu einem System übergehen. Eine völlige Umwälzung unserer Handels- und Produktionsverhältnisse wird dem folgen. Wir

Europäer werden an der veralteten Weisheit des Prohibitivsystems mit gewohnter Zähigkeit festhalten und werden dabei die Partie verlieren.

Aber drüben ist es endlich Zeit, daß ein frischer Zug in die Regierung und Verwaltung kommt. Wenn zwei Politiker, wie Blaine und Cleveland, nicht recht wissen, was mit den Ueberschüssen aus den Staatseinnahmen anzufangen ist, dann scheint uns dies ein vollgiltiger Beweis dafür zu sein, daß die ökonomische Staatsweisheit der alten Parteien in der Union erschöpft ist. Sie mögen abtreten, um neuen Parteien und neuen Gedanken Platz zu machen!

Politische Uebersicht.

Ueberschüssige Mühe. Gewisse deutsche Zeitungen, welche die Komödie des Druckpapierkriegs mit Ruhland fortzusetzen ein Interesse haben, drucken jetzt — in deutscher Uebersetzung — einen angeblich von dem verstorbenen russischen General Stobeleff geschriebenen, und jüngst vom Pariser „Figaro“ veröffentlichten Brief ab, der uns über die panslawistische Gefahr und die russischen Welteroberungspläne beängstigende Aufschlüsse geben soll. Wir lesen da, daß Rußland für seine Weltberühmtheitsmission den Besitz des Bosporus braucht, daß es unter allen Umständen Konstantinopel haben und die Erbschaft der Türkei antreten muß. Das ist ja sehr fürchterlich und auch sehr wahr. Aber — das ist eine sehr alte Wahrheit. Das wissen wir schon seit Jahrzehnten — das wußte jeder unserer Vorfahren, der etwas von diesen Dingen verstand, schon lange, ehe Stobeleff auf die Welt kam. Das ist nämlich schwarz auf weiß weit deutlicher und schärfer, als es der panslawistische Konfusionsrath und Sabelkraxler Stobeleff auszudrücken vermochte, in dem berühmten oder berüchtigten „Testament Peters des Großen“ niedergelegt, das seit mehr als einem Jahrhundert allen Politikern bekannt ist, und von welchem feststeht, daß es, wenn auch nicht von Peter dem Großen herrührend, doch das von ihm und von all seinen Nachfolgern bis auf den heutigen Tag genau und unverrückbar eingehaltene Programm der russischen Eroberungspolitik bildet. Wozu also einen modernen, russischen Schreibhals das sagen lassen, was im Testament Peters des Großen zehnmal besser und deutlicher gesagt ist? Kennen die betreffenden Blätter das unter dem Namen Testament Peters des Großen bekannte Aftenstück nicht? Für so unvorsichtig können wir sie nicht halten. Oder glauben sie, daß Stobeleff noch nicht zu lange todt ist, um als wirksame Bogenschleuche dienen zu können, an Stelle des abgedankten Bauwau's Boulanger? Auf alle Fälle rathen wir den betreffenden Blättern, sich das Testament Peters des Großen einmal recht genau anzusehen und an der Hand dieses Testaments die jetzige Politik des Deutschen Reichs dem Jaren gegenüber zu beurtheilen. Sie werden zu sonderbaren und sicherlich nicht sehr erfreulichen Resultaten gelangen.

Die Nationalliberalen und das Sozialistengesetz. Angesichts der Thatsache, daß die neugeplanten Verschärfungen des Sozialistengesetzes ohne die Hilfe der Nationalliberalen

fehlt, und was uns bleibt, sind nichts als wilde Gerüchte und Vermuthungen; denn daß die Frau Hefberger selber irgend welche Auskunft geben würde, ist doch wohl nicht denkbar.

„Die?“ rief die Frau Meier. „Die schlechte Person, die — eher bisse die sich die Zunge ab, ehe sie aus der Schule schwakte! Und die weiß auch wohl, warum, denn unsonst trägt sie nicht an Sonn- und Feiertagen seidene Kleider und echte Spitzen daran und einen Hut mit großen Federn auf, damit sie ja nicht so aussieht wie Unsereins! Die ist mit allen Hundst geheht, und ihr Mann auch, der alte Heuchler.“

„Na, Frau Meier,“ sagte der Major, der wohl einsah, daß sie jetzt alles erzählt hatte, was sie wußte, „dann gehen Sie nur wieder an Ihre Arbeit; und als die Frau sich zurückzog, rief er triumphirend den Staatsanwalt an: „Na, was sagen Sie nun? Sind das keine Beweise?“ — Er schien auch seinen sonst so trostlosen Krankheitszustand rein vergessen zu haben, denn während der ganzen Zeit hatte er nicht ein einziges Mal geächzt oder gestöhnt, sondern mit der gespanntesten Aufmerksamkeit den Worten der Frau gelauscht.

Der Staatsanwalt war aufgestanden und ein paar Mal im Zimmer auf- und abgegangen. Jetzt sagte er kopfschüttelnd: „Beweise? Nicht die blasse Spur. Dem alten Freiherrn traute ich allerdings eine solche Handlung schon zu, und schlimmere Dinge sind wirklich vorgefallen; aber die Frau hatte auf der Welt nichts weiter gethan, als die alten Gerüchte, die damals Jahre lang wiedergelautet wurden, bestätigt. Neues ist nichts darin, als daß die Wartefrau in dem Wohnzimmer, während die Hefberger hinausging, allein zurückgeblieben, und hätten wir die Frau hier und könnten sie zum Reden bringen, so möchten wir allerdings Genaueres erfahren. Wenn sie aber todt oder nur nach Amerika ausgewandert ist, so hilft uns das alles nichts, und wir sind so klug als vorher.“

„Wenn aber nun jener Mensch das kleine, neugeborene Mädchen wirklich umgebracht hätte?“

Feuilleton.

(Alle Rechte vorbehalten.)

(Nachdruck verboten.)

Der Erbe.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

„Das ist erklärlich,“ nickte der Staatsanwalt leise vor sich hin, „und kommt auch wohl eigentlich nichts darauf an; aber Sie meinten vorher, Frau Meier, daß Todte nicht wieder lebendig werden könnten. Was wollten Sie eigentlich damit sagen?“

„Von Todten habe ich nichts gesprochen,“ sagte die Frau zurückhaltend.

„Doch, Frau Meier,“ nickte der Staatsanwalt; „aber es ist zu leicht denkbar, daß in einer so aufgeregten Zeit manches von den Leuten nur so obenhin gesprochen and vermuthet wird, ohne daß irgend ein fester Beweis dafür zu Grunde liegt. Wahrscheinlich bezieht sich das, was Sie sagten, auch nur auf derartige Vermuthungen. Erinnern Sie sich vielleicht noch einiger der damals gehenden Gerüchte? Aber,“ setzte er hinzu, als er sah, daß die Frau noch ungeschlüssig schwieg, „es ist seitdem eine lange Zeit vergangen und viel Wasser den Berg hinabgelaufen; es wäre kein Wunder, wenn Sie es vergessen hätten, und kommt auch eigentlich nichts darauf an, aber einen Grund müssen die Leute doch damals für ihre Behauptung gehabt haben.“

„Für welche denn?“ sagte die Frau, die dem Gedanken-gang nicht folgen konnte.

„Nun dafür,“ meinte Witte ruhig, „daß sie glaubten, der Mann, der das Kind umgetauscht, habe das ihm überlieferte, also wahrscheinlich ein Mädchen, umgebracht.“

Die Frau sah ihn bestürzt an. Hatte sie denn das selber schon gesagt, oder war das dem Manne mit der hohen, kahlen Stirn und den weißen Haaren selber so vorgekommen?

„Ich weiß es nicht,“ sagte sie endlich, durch das viele

Fragen ganz verwirrt gemacht, „die Leute reden viel. Gesprochen wurde allerdings davon, die damalige Wirthschafterin hatte ein böses Mundwerk und sagte immer mehr, als sie verantworten konnte.“

„Und die meinte es auch?“

„Ganz ähnlich so wenigstens,“ nickte die Frau; „aber ich habe von Anfang an dagegen gesprochen und glaub's auch nicht bis auf den heutigen Tag, denn dazu kann eine Mutter nicht ihr Kind hergeben und ein anderes annehmen und so lieb haben, wie die gnädige Frau den Jungen gehabt hat. Sie küßte ihn nur immer in einem fort und ließ ihn gar nicht aus den Augen, so lange sie ihn nur eben hüten konnte, und der Baron selber wußte nicht vor lauter Freude, was er angeben wollte. Der freilich hätte sich auch nichts Besseres wünschen können; denn daß er mit dem Knaben eine große Erbschaft machte, war ja schon damals überall bekannt.“

Die Frau war in Zug gekommen, und Witte hütete sich wohl, sie darin zu stören. Nur erst als sie schwieg, sagte er, aber auch mehr zum Major gewandt, als zu ihr:

„Ganz richtig ist die Sache keineswegs gewesen, davon bin ich ebenfalls überzeugt; aber die Frau Meier hat ganz Recht: es ist Gras darüber gewachsen, und Alles, was sie uns da erzählt hat, weiter nichts, als was sich ein paar Monate nach der Entbindung eben die ganze Stadt heimlich erzählte, ohne irgend etwas beweisen zu können. Nur noch Eins, Frau Meier. Sie erwähnten vorhin einer Wartefrau, die allein bei dem Kinde geblieben, als die Frau Hefberger fortlief. Lebte die noch und wo ist sie?“

„Ja, dieser,“ sagte die Frau, „wer weiß das! Eine Zeit lang war sie noch in dieser Gegend, nachher ging sie fort und, wie es allgemein hieß, nach Amerika, und später soll sie sogar dort gestorben sein; die Hefberger erzählte es wenigstens so in der Stadt. Sie hatte einen Better in Amerika, und von dem wollte sie einen Brief erhalten haben.“

„Genau so, wie ich mir dachte,“ nickte der Staatsanwalt. „Alles, was irgend eine positive Aussage machen könnte,

schwerlich eine Majorität im Reichstag erlangen werden, ist es vielleicht nicht ohne Interesse, an die Haltung dieser Partei einer Bestimmung gegenüber zu erinnern, welche wenigstens zum Teil den neu geplanten Verschärfungen bereits entsprach und in der ursprünglichen Vorlage des Sozialistengesetzes bereits enthalten war. Der § 16 der Regierungsvorlage enthielt nämlich in seinem ersten Absatz die Bestimmung, daß „Personen, welche es sich zum Geschäft machen, die im § 1 bezeichneten Bestrebungen zu fördern oder welche nach rechtskräftiger, auf Grund dieses Gesetzes erfolgter Verurtheilung wegen einer darauf bezugenden Zuwiderhandlung gegen dasselbe rechtskräftig zu einer Strafe verurtheilt worden sind, der Aufenthalt in bestimmten Bezirken oder Orten ver sagt werden kann.“ Gegen diese Bestimmung nun, welche die Expatritung oder Internierung gewissermaßen schon im Einzelnen einschloß, erhoben die Nationalliberalen damals entschiedenen Widerspruch. In der Kommission wurde denn auch der Paragraph dahin abgeändert, daß die Aufenthaltsbeschränkung nur durch Gerichtsbescheid infolge einer rechtskräftigen Verurtheilung ausgesprochen werden darf, und daß Personen, welche sich bereits seit 6 Monaten an einem Orte befinden, aus ihrem Wohnsitze nicht ausgewiesen werden dürfen. Bei der zweiten Lesung machten nun die Konserwativen den Versuch, diese letztere Bestimmung wieder zu Fall zu bringen und stellten sie dementsprechende Anträge. Dagegen trat nun in der Sitzung vom 15. Oktober kein geringerer als Herr v. Bennigsen auf und erklärte namens seiner Partei, daß die über die Kommissionsbeschlüsse hinausgehenden Anträge der Konserwativen von den Nationalliberalen nicht angenommen würden und daß letztere, falls die Herren von der Rechten auf dem Standpunkt der Regierung stehen bleiben würden, die Verantwortung für das Nichtzustandekommen des Gesetzes den Herren von der Rechten überlassen würden. Die Nationalliberalen blieben damals auch fest und bei der dritten Lesung wurde auch der § 22 des Gesetzes, welcher den § 16 des ursprünglichen Entwurfs vertritt, in der von den Nationalliberalen abgekehrten Form angenommen. Herr v. Bennigsen erklärte damals wörtlich:

„Meins Herren, meine Freunde und ich haben sich nicht ohne Bedenken bereit finden lassen, auch in den Parteiberathungen, die der zweiten Lesung vorangegangen sind, die Kommissionsbeschlüsse zum § 16, so wie sie an uns gebracht sind, anzunehmen; die über dieselben hinausgehenden Vorschläge der Herren Adernann und Genossen und von Schmid werden wir nicht annehmen können.“

So Herr v. Bennigsen vor zehn Jahren einer Bestimmung gegenüber, die im Vergleich mit den jetzt geplanten Maßregeln doch noch verhältnismäßig harmlos war. Man darf deshalb wirklich gespannt sein, wie die Herren Nationalliberalen ein Eintreten für die neuen Maßregeln rechtfertigen wollen, zumal ja doch gerade diese Herren von jeder die begeistertsten Lobhänger der „erzieherischen Wirkungen“ des Sozialistengesetzes waren.

Das Hauptorgan der sächsischen Nationalliberalen, das „Leipziger Tageblatt“, bestreift in drei langen Leitartikeln die Wichtigkeit dessen, was wir dieser Tage über die Stellung der sächsischen Nationalliberalen zu dem neuen und „verschärften“ Sozialistengesetz sagten. Das „Tageblatt“ geht sogar so weit, die Nationalliberalen mit einer „Katastrophe“ zu bedrohen, falls sie nicht zu Allem, was die Regierung verlangt, mit begeistertem Hurrah Ja und Amen sagen. Es erinnert an die entsetzlichen Folgen, welche im Jahre 1878 die Weigerung der Nationalliberalen, für das erste Sozialistengesetz zu stimmen, gehabt habe, wie sie nach erfolgter Auflösung „an die Wand gedrückt wurden, daß sie quiescirten“ — dies wird freilich bloß jart angedeutet — und das könne wieder so kommen. Nun — diesen Reichstag löst Fürst Bismarck gewiß nicht auf. Aber insofern hat das „Tageblatt“ recht, wenn die nationalliberale Partei ernstlich in Opposition zu dem Willen des Fürsten Bismarck tritt, wird sie einfach weggeblasen. Denn sie hat kein selbstständiges Leben mehr; sie lebt nur von Regierungsgnaden. Und was der Herr gegeben hat, das kann er auch wieder nehmen.

Sozialdemokratie und Vaterlandsliebe. Zu den ältesten und am häufigsten wiederholten Vorwürfen gegen die Sozialdemokratie gehört wohl der der mangelnden Liebe zum Vaterlande, der Vaterlandslösigkeit. Ein eigenthümliches Zusammentreffen in Rücksicht auf diesen Vorwurf ist es indes, daß in derselben Zeit, wo die Sozialdemokraten auf ihrem Parteitag in St. Gallen über alle jene ihrer Genossen, welche der politischen Verfolgung wegen dem Vaterlande den Rücken kehren und ins Ausland gehen, den entschiedensten Tadel aussprechen und verlangen, daß man im Vaterlande bleibe, selbst auf die Gefahr hin, für seine politische Ueberzeugung das Opfer einer längeren Gefängnisstrafe bringen zu müssen, die deutschen Regierungen mit Hilfe der Parteien, welche die Reichsfreundschaft und Vaterlandsliebe in Erbpacht genommen haben, die sozialdemokratisch gesonnenen Arbeiter aus dem Vaterlande hinaustrreiben, sie vaterlandslöslich machen wollen. Es scheint fast, daß trotz des langjährigen Geschreies über die angebliche Vaterlandslösigkeit der Sozialdemokratie in dieser Partei noch mehr Anhänglichkeit an die Heimath herrscht, als manchen Leuten, welche in Deutschland Grabesruhe haben möchten, lieb ist, und daß

„So wäre das allerdings ein scheußliches Verbrechen,“ sagte der Staatsanwalt, „ist aber gar nicht denkbar, denn irgendwo hätte dann in damaliger Zeit ein Kind gefehlt, und man würde davon gesprochen und es in jener Aufregung und dem allgemeinen Verdacht gegen den Baron gewiß mit dieser Sache in Verbindung gebracht haben. Nein; hat jene alte Frau Hefberger wirklich zu einem Verbrechen oder einer Betrügerei die Hand geboten, so ist das Alles so schlau und geschickt angefangen, daß nicht einmal auf frischer That ein Beweis geführt werden konnte, wie viel weniger denn jetzt, nach beinahe vierundzwanzig Jahren.“

„Und dann erbt also in den nächsten Wochen der Lieutenant das ganze riesige Vermögen und wir Anderen sind gelehrt.“

„Allerdings, wenn er an dem Tage noch lebt und gesund und kräftig genug sieht er dazu aus. Jetzt bitte ich Sie aber, Major, daß Sie mich mit der Sache ungeschoren lassen, denn Sie haben mich schon drei- oder viermal darin vergebens auf den Trab gebracht.“

„Aber es ist doch Sache des Staates, einem solchen Verbrechen nachzuforschen!“ rief der Major gereizt.

„Ja wohl,“ sagte Witte, „wenn wir selber die Möglichkeit einer Beweisführung einsehen oder irgend ein gegründeter Verdacht vorliegt, gewiß; doch auf altes Weibergefläsch, auf Hörensagen und blinde Gerüchte hin, nach dem: beinahe ein Menschenalter verflossen ist, trete ich nicht mit einer solchen Klage vor die Gerichte. Also gute Besserung, Major!“ Und mit diesen Worten griff er wieder Hut und Stock auf und verließ das Haus.

Beim Schlosser Baumann.

Beim Schlosser Baumann wurde das Abendbrot auf den Tisch gestellt: Kartoffeln in der Schale, kräftiges Schwarzbrot, Butter, Käse und ein Krug Bier dazu; denn Baumann arbeitete allerdings ganz tüchtig und war ein geschickter Mann, ließ sich jedoch nichts abgehen und hielt etwas auf seinen innern Menschen. Aber er duldete auch nicht, daß die Leute schlechteres Essen belamen, als er selber. Er verlangte ordentliche Arbeit von ihnen, und wahrhaftig kein Feiern dabei, denn wie er selber zugriff, mußten auch die

man deshalb zur Expatritung greift, um so den Arbeitern das Vaterland wirklich zu verleben. Hoffen wir, daß diese Absicht, wenn sie vorhanden sein sollte, nicht gelingt.

Sehr richtig. In Sachen des Sozialistengesetzes schreibt die „Köln. Btg.“: „Man wird seit einiger Zeit kein deutsch-freirechtliches oder ultramontanes Zeitungsblatt zu Gesicht bekommen haben, in dem nicht des Ofteren und weiteren von der Haltung der Nationalliberalen zum Sozialistengesetz mit mehr Begehren als Mißgefallen worden wäre. Bekanntlich ist das Gesetz noch gar nicht eingegangen und über die Haltung der nationalliberalen Fraktion zu ihm wissen die Wortsührer des Zentrums ebensowenig wie Herr Eugen Richter. Wenn sie sich trotzdem so umständlich gerade mit den Nationalliberalen befaßen, so geschieht dies, um die Aufmerksamkeit vom eigenen Hause, das mit sehr dünnem Glas gedeckt ist, abzulenken. Zu der Zeit, da der Reichstag unter dem Reichsminister-Richter-Grillenberger stand und die Nationalliberalen „an die Wand gedrückt“ waren, bestand bekanntlich auch das Sozialistengesetz. Im Jahre 1884 stimmten vom Zentrum und von der deutsch-freirechtlichen Partei die genügenden Mannschaften für das Gesetz und im Jahre 1886 führte das Zentrum den „Gouvernementalen“ die nöthige Verstärkung reichlich abgezählt, zu, um das Gesetz abermals zu Stande zu bringen. Und wir wollen es der „Germania“ und Herrn Eugen Richter heute schon auf den Kopf zusagen, daß das Zentrum abermals sein Theil Stimmen für das Gesetz verlängert werden soll.“ — Wir sind in der angenehmen Lage, dem „Weltblatt“ einmal vollständig Recht geben zu können.

Gegen den Vorschlag der Internierung erklärt sich die nationalliberale „Württembergische Landeszeitung“ im Widerspruch mit der „Nationalliberalen Korrespondenz“, hauptsächlich weil sie nicht wünschen könne, daß „einzelne Bezirke des Deutschen Reiches jenes schätzenswerten Vorzugs theilhaftig werden sollen, welcher in der Befriedelung mit Sozialisten zu erblicken ist.“ — Das Blatt sagt weiter: „Wir hätten es daher, nachdem aus politischen und rechtlichen Bedenken eine Expatritung der Sozialisten unthunlich, eine Internierung aber zwecklos und unbillig erscheint, am liebsten gesehen, auch die Nationalliberale Korrespondenz“ hätte ihrerseits darauf verzichtet, die Regierung über die Haltung der nationalliberalen Partei in Bezug auf die Verschärfung des Sozialistengesetzes irgendwie im Unklaren zu lassen.“

Die Partellbrüder im Reichstage lautete das Thema, über welches der Reichstagsabgeordnete Grillenberger am 12. d. M. in einer großen Volksversammlung in Nürnberg sprach. Vor allem interessant waren des Redners Ausführungen über die Wirkungen, welche die Verschärfung des Sozialistengesetzes haben würden. Er sagte hierüber nach dem Bericht der „Frankl. Post.“ folgendes: „Indem Redner schließlich auf die verschärfte Sozialistengesetzesvorlage kam, warf er einige helle Streiflichter auf die sogenannte Sozialreform, welche die Arbeiter mit gebundenen Händen den großen Bourgeois-Organisationen und den reaktionären Innungen ausliefert und ihnen nach ihrem 70. Jahre, welches nur sehr wenige erleben, 33 Pf. Rente verspricht. Die Leute, welche solche Maßnahmen nicht als Sozialreform anerkennen wollen und die durch alle bisherigen Verfolgungen nicht stumm gemacht werden konnten, will man aus dem Deutschen Reiche vertreiben. Die Nationalliberalen würden auch dieser unerhörten Maßregel zustimmen, aber die Maßregel werde eine ganz andere Wirkung haben, als die Reaktionen hoffen. Wenn der Anarchismus dann überhand nehme und wenn die Nationalliberalen den Schaden an ihrem eigenen Leibe spüren, seien dafür die Ausgewiesenen nicht mehr verantwortlich. Es sei auch gar nicht ausgeschlossen, daß trotz des bayerischen Heimaths-Reservatrechts das Gesetz in Bayern eingeführt werde. Die Verpfeifung mache ja in Bayern neuerdings außerordentliche Fortschritte, wovon der Ausspruch eines höheren bayerischen Schulmannes wieder ein charakteristisches Beispiel gegeben habe. Man kann aber nur die Person, nie die Sache expatriiren und an die Stelle jedes Ausgewiesenen werden viele andere treten.“

Am nächsten Dienstag tritt der Reichstag wieder zusammen. Die Plenarsitzungen in der ersten Zeit dürften vorzugsweise der zweiten Staatsberathung gewidmet sein. Daneben wird man aber auch bald die Berathung des Sozialistengesetzes und des Antrags auf Verlängerung der Legislaturperioden erwarten dürfen. Von den Kommissionen wird diejenige zur Berathung der sogenannten Landwehrvorlage die Aufmerksamkeit vorzugsweise auf sich ziehen. Es stehen sonach schon für die nächste Zeit wichtige Verhandlungen und wahrscheinlich auch Entscheidungen bevor.

Verstärkung der Kriegsmarine. Noch nicht genug Millionen werden der brauen „Köln. Zeitung“ für „Wehrzwecke“ ausgegeben. Dieselbe bringt einen Artikel von dunklem Ursprung, worin darauf gedrungen wird, den Etat der Marine, welcher in den letzten Jahren schon eine überaus starke Erhöhung erfahren hat, noch weit mehr zu erhöhen, als die Regierung dies bis jetzt verlangt hat. Während der Werth der Panzerschiffe mit jedem Jahr abgenommen hat, dringt

Anderer mit angreifen. Doch ordentliche Nahrung sollten sie dazu in die Knochen haben, und dann hielten sie es auch mit Vergnügen aus und schlugen in der Schmiede nicht zu, als ob sie Rüsse knaden wollten.

Nur auf seinen äußern Menschen gab er nichts. Sonntags allerdings, wenn er einmal mit der Frau ausging, zog er seinen langen blauen Rod an und band sich eine etwas unbequeme hohe Kravatte um; in der Woche aber ging er in Hemdsärmeln und mit dem Schurzfell, und dazu ein schwarzes kleines Käppchen auf; ja, selbst wenn er Arbeit in der Stadt hatte und ausgehen mußte, wechselte er das nicht, wie auch die Frau dagegen redete. Es schickte sich nicht für einen Meister, sagte sie, daß er wie ein Gesell umherliefe, und er solle doch etwas mehr auf seine „Reputation“ sehen. Aber Meister Baumann lachte dann nur immer und meinte: er sähe in seinem Schurzfell ein ganz Theil besser und anständiger aus, als sie selber mit ihrer ausgebundnen Krinoline, mit der sie dem Ambos nicht einmal mehr zu nahe kommen dürfe. Und dabei blieb es, denn Baumann, so seelensgut er sonst sein mochte, hatte einen entsetzlichen Dickkopf in manchen Dingen, und auch gerade nicht ganz Unrecht mit der Krinoline, die er seiner Frau vorwarf.

Seine Frau war wirklich herzensgut und sorgte für ihren Mann und ihre Kinder, wie nur eine Mutter sorgen kann, und besonders an dem jüngsten, einem Mädchen von sieben Jahren, hing sie mit unsagbarer Liebe; aber sie besaß einen Fehler; sie war ein wenig eitel, und zwar nicht mehr auf ihre Schönheit, so hübsch sie auch vielleicht in früheren Jahren gewesen sein mochte, aber auf ihr Äußeres, auf ihre „Stellung“ im Leben, und das Gefühl geht freilich durch alle Schichten der Gesellschaft, von hoch herunter bis zum Niedrigsten. Meister Baumann versuchte nun allerdings zuweilen, ihr den „Dübel“, wie er es nannte, auszutreiben, und argumentirte dann ganz einfach, daß sie nichts als schlechte Handwerker wären, die keinen Anspruch machten und an die kein Anspruch gemacht würde; aber darin gab sie ihm nie Recht. Er, ihr Mann sei, wie sie behauptete, ein geachteter Bürger der Stadt, wenn auch nur ein Handwerker, der sich sein Brot mit seiner Hände Arbeit verdiene:

die „Köln. Btg.“ auf eine weitere Verstärkung der Panzerschiffe, weil angeblich sonst die deutsche Flotte der russischen Flotte gegenüber gewachsen sei und bei einem Kriege auf zwei Fronten der Schiffsverlehr durch feindliche Flotten behindert werden könnte. — Soll etwa der Verstärkung der Landarmee unmittelbar an eine solche der Marine folgen?

Auf 200 Millionen Mark schätzen die nationalliberalen „Hamb. Nachr.“ die neuen Forderungen der Militärverwaltung zur Beschaffung von Vorräthen für die Landwehr zweiten Aufgebots und den Landsturm.

Das Schweigegebot. Der dem Reichstag vorliegende neue Gesetzentwurf zur Sicherung des Geheimnisses der Gerichtsverhandlungen, die wegen „möglicher Gefährdung der Staatssicherheit“ unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt werden, führt ein ganz allgemeines Schweigegebot ein, das in jedem einzelnen Fall vom Gericht zu schließen ist und dessen Uebertretung mit Geldbuße bis 1000 M. oder mit Gefängniß bis zu 6 Monaten bestraft werden soll. Dieses Gebot gilt für alle Personen, welche der Verhandlung beigewohnt haben, also z. B. für den Angeklagten, den Zeugen und Sachverständigen, die Vertheidiger. Mit dem Schweigegebot ist die Zahl der Vergehen, welche der Verurtheilte in den Augen des Gesetzes verüben kann, um ein Verbrechen zu begehen, so sehr vermehrt, und da es sich in keiner anderen Gesetzgebung findet, so muß es den Stolz des deutschen Reichsbürgers um ein Bedeutendes erhöhen. Uebrigens halten erfahrene Juristen dem vom Reichstag beschlossenen Schweigegebot für absolut unannehmbar, da es, abgesehen von vielen anderen Unzulänglichkeiten, zu Legationen für die Verhandlung und der ohnehin bedenklich um sich greifenden Demonstrationen weiteren Spielraum giebt.

Die Brotvertheuerung. Um wieder einmal zu beweisen, daß die Brotvertheuerung ein von den „Reichsfeinden“ erdacht und wüthend „Märchen“ ist, druckt die „Nordd. Allg. Btg.“ der „Weiß. Btg.“ die denkwürdige Mittheilung nach, daß die Bäckermeister in Altna trotz der erhöhten Getreidepreise beschließen haben, den Preis für ein siebenpfündiges Brot mit 56 Pf. den laufenden Monat „vorläufig beizubehalten“. Wir wissen davon mit Vergnügen aus der „Nordd. Allg. Btg.“, denn wir hoffen nun aber auch, daß das Kanzlerblatt seinen Leser fortlaufend von der Brotlage in Altna auf dem Laufenden erhalten wird. Wir werden ihm gern folgen.

Verpflegung der Strafgefangenen. Der Verfassungsausschuß hat in den preussischen Provinzen Anstalten gegenwärtig wesentliche Verbesserungen in Bezug auf die Verpflegung zur Durchführung gelangt. Danach erhält jeder Gefangene täglich zu seiner Mittagsportion 50 Gramm und zum Abendessen 10 Gramm Fett und zwar wechselnd zwischen den verschiedenen Fettarten; sogar Butter wird einmal wöchentlich gegeben. Während ferner bisher Fleisch nur an den drei hohen Festtagen und zu Kaisertag bunttag gereicht wurde, sollen hinfort in jeder Woche 40 Gramm Fett 100 Gramm Fleisch gegeben werden. Außerdem werden jede Woche zweimal am Abend 50 Gramm Käse und einmal in der Woche wird ein Hering verabreicht. 40 Gramm Salz sollen täglich gemährt und außerdem für die Gewürze pro Kopf verwendet werden, namentlich Pfeffer, Nelken, Zwiebeln u. s. w. Fleisch und Gemüse sind gesondert zu liefern. Statt der Abendsuppe sollen gelegentlich Kartoffel der Schale mit einer Sauce gewährt werden. Auf Abmagerung in den Speisen soll ernstlich gehalten und in einer Portion niemals dieselbe Speise mehr als einmal gereicht werden. An bestimmten Wochentagen soll nicht dieselbe Speise gereicht werden. Auch die übrigen Nahrungsmittel sind sehr zu bemessen. Morgens 10 Gramm Kaffee und 1/2 Liter Milch. Mittags 200 Gramm Erbsen, Bohnen, Linsen, 500 Gramm Rogh, Rüben u. s. w., 90 Gramm Reis und dazu stets 1000 Gramm Kartoffeln; außerdem 500 Gramm Brot. Die Feststellung des Speisezettels im einzelnen soll stets der Staatsarzt mitwirken, dem auch sonst weitgehende Befugnisse beigelegt sind. Für Kranke findet selbstredend eine besondere Diät statt.

Auch ein Nationalliberaler. Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Leemann hat am Sonntag nach dem „Schwäb. Merkur“ vor seinen Wählern in Hall ganz entwickelt, er sei eigentlich für sechsjährige Budgetperioden und zweijährige Budgets.

Verhaftung. Der Zimmermann Martin Eitel, der sich bis vor Kurzem in England aufhielt, ist nach einer Reise des „Schwäb. Merkur“ als des Anarchismus verdächtig am Bahnhof in Reutlingen verhaftet worden. Die Polizei hatte die württembergischen Behörden auf die Nachricht Eitel in seiner schwäbischen Heimath aufmerksam gemacht. Eitel steht im Verdacht, eine größere Quantität Dynamit nach England nach Zürich gebracht und dort vertheilt zu haben. Wir theilen bereits mit, daß Eitel vermuthlich ein Dolmetscher-Polizeiagenten Haupt ist.

Der Polizeipräsident von Berlin verbietet die II. Jahrgang vom 31. Dezember 1887 der in London erscheinenden periodischen Zeitschrift: „Londoner Freie Presse.“

aber deshalb gerade könne sie nicht wie eine Tagelöhnerin in einer „schlampigen Fahne“ umherlaufen, und daß dem Tischler Behrens seine Frau und dem Bäcker seine Frau in großen Krinolinen einherstolzten, so möchte einmal das Gesicht sehen, mit dem die sie angucken würden, wenn sie „nur so“ zwischen ihnen herumliefe.

Baumann lachte bei solchen Argumenten, und die Frau war abgethan. Nur wie sie einmal den Versuch machte, eine Schleppe zuzulegen, kurirte er sie gründlich gleich vortherein. Er sagte nämlich kein Wort darüber; wie am Abends, nach einem stolz verlebten Sonntag-Nachmittagskleid im Schrank hing, nahm er eine Scheere, ging heimlich heimlich hinten alles Ueberflüssige heruntergesprochen wurde auch darüber gar nichts. Die Frau sah das etwas arg zugerichtete Kleid — denn Baumann hatte nichts weniger als ein Damenschneider — reparirte wieder, so gut es gehen wollte, und gab dann jeden weiteren Versuch in dieser Richtung auf.

Diese Eitelkeit hatte aber auch ihre guten Seiten, sie warf sich auf die Erziehung der Kinder, für die sie sich anstrengte. Ein paar Jahre nach ihrer Verheirathung hatte sie eine kleine Erbschaft gemacht, und wie der Erstgeborene heranwuchs, wollte sie absolut, daß er studiren und der lehrter Mann werden solle. Dagegen aber legte Meister Baumann entschiedenen Protest ein; denn wenn das Kind in den ersten Jahren etwas kränkelte, entwickelte es sich doch vortreflich, und der Vater behauptete, daß sein Sohn ein Anderes werden dürfe, als was der Vater gewesen sei, ehelicher und tüchtiger Schlosser auch. Das bahnte ihm den Weg weiter, und habe der Junge Talent und Geschick, könne er es schon noch zu allerlei bringen, denn das Navigationshandwerk sei in jetziger Zeit der Anfang zu allen möglichen ehrenvollen Laufbahnen geworden.

Frei, wie der Knabe getauft worden, trat dem Vater bei ihm selber in die Lehre, und der Erfolg bewies, daß der Vater Recht gehabt. Er zeigte sich bald als ein ordentlich fleißig und geschickt, daß ihn der alte Meister selber nach drei Jahren dem Mechanikus übergeben ließ, um etwas tüchtiges aus ihm heran zu bilden.

(Fortsetzung folgt.)

Bei dem oeffentlichen Besuche des Verhafteten soll

Die Schwedische Regierung hat die Pariser Convention über die Expatritung von den nationalliberalen Unionsmitgliedern anlassend

um die Expatritung von den nationalliberalen Unionsmitgliedern anlassend

Oesterreich-Ungarn.

Bei dem seit dem Lemberger Hochverrath... zesse bekannten Hofrath Dobranski wurde eine... durchsuchung vorgenommen, welche mit der Angelegen... des verhafteten Panlawisten Biony im Zusammenhange... en soll.

Schweden und Norwegen.

Schweden und Norwegen werden offiziell nicht an der nächst... Pariser Weltausstellung teilnehmen, wohl... wird ein Komitee, welches sich in Christiania gebildet... um die Beteiligung Norwegens an der Ausstellung zu... dem, eine staatliche Unterstützung erhalten. Daß die beiden... nigtigen skandinavischen Königreiche die offizielle Beteiligung... der Pariser Ausstellung ablehnen, hat berechtigten Mißmuth... der norwegischen Radikalen hervorgerufen und die... nionsfrage" wieder einmal aufs Tapet gebracht. Das... ende Organ der Radikalen, "Verdens Gang", verlangt... adezu die "offizielle" Theilnahme Norwegens an der Aus... stellung. Das Blatt führt dann weiter aus, daß Norwegen... weil Schweden sich von der Ausstellung fern hält, um so... antativer in Paris auftreten müsse, um zu zeigen, daß es ein... ständiges Reich sei, ein Reich, welches ohne Rücksicht auf... Unionsbrüder thun könne, was es wolle. "Daß Schweden... anlassung findet, sich von der Ausstellung fern zu halten, ist... Grund für Norwegen, ein Gleiches zu thun", sagt... "Verdens Gang". "In unserem freien Thun können wir uns... Juristen vor dem Bruderhais bestimmen lassen. Weder unsere großen... abgeben, noch unseren Gewerbetreibenden werden sich der schwedischen... onen schließung unterwerfen." Auf "Verdens Gang" übt... per Denunziations-Büro einen maßgebenden Einfluß aus. Büren... ist nach mehrjährigem Aufenthalt in der von ihm hochge... chten französischen Republik kürzlich in seine Heimath zurück... und wünscht jedenfalls eine recht zahlreiche Beteiligung... der Landesleute an der Pariser Ausstellung.

Großbritannien.

Lord Salisbury hielt bei einem Banquet der Konfer... eine Rede, in welcher er hervorhob, daß die europäische... sich gebessert habe; der Friede sei jedenfalls für die nächste...unft gesichert.

Frankreich.

Deputirtenkammer. Präsident Floquet begrüßte... er den Präsidentenstuhl einnahm, die Kammer mit einer... sprache, in welcher er die energische Lebenskraft der Kammer... hervorthob, die mit unerschütterlicher Festigkeit ein noth... diges wenn auch schmerzliches Opfer gebracht und eine von... Ehre der Republik geforderte konstitutionelle Wendung her... geführt habe. Es sei die Pflicht der Kammer, auf festen... undlagen eine dauerhafte Harmonie zwischen den öffentlichen... malten aufrechtzuerhalten, es entspreche dem nationalen Ge... fühl, daß nicht nurmehr die Autorität der gesetzgebenden Ge... ertrüßelt werde, nachdem diese das Ansehen der Execu... tivgewalt glücklich wieder hergestellt habe. Floquet konstatierte... nächst, daß die den Gang der Politik berührenden Fragen... Nation im Augenblicke wenig interessirten, man müsse sich... den finanziellen Fragen beschäftigen, sowie mit der Industrie... Handel, dem Loos der Arbeiter, mit den militärischen... hältnissen, mit der internationalen Lage. Warum solle sich... Kammer nicht veräußern über diese Fragen, da sie doch in... jedem Maße die Gerechtigkeit für alle wolle bei der Rege... innerer Angelegenheiten, wie bei der Verhandlung über... wärtige Interessen die Loyalität eines friedliebenden aber der... wache nicht zugänglichen Volkes? Strenge Gerechtigkeit... Innern, scrupulöse Loyalität in auswärtigen Angelegen... heiten seien die Bedingungen für die nationale Stärke. Frank... mußte stark sein, wenn es als Alliiirter begehrte, als Gegner... schützet sein wolle. — Der Deputirte Letellier richtete... Anfrage an den Justizminister Fallières über die Ent... tung Bigneaus von seinen Funktionen als... tersuchungsrichter. Der Minister erwiderte... Bigneaus Verhalten siehe im Widerspruch mit der Würde und... Unparteilichkeit, die ein Angehöriger des Richterstandes zu... beachten habe. Uebrigens werde die Lage der Angeeschuldigten... das Vorgehen gegen Bigneau nicht berührt, das gericht... che Verfahren werde ruhig seinen Gang gehen. — Der... putirte Wasly brachte den Antrag auf Am... nung aller wegen politischer Verbrechen... Vergehen verurtheilten Personen ein und... trugte dafür die Dringlichkeit. Der Ministerpräsident... ard erklärte, er sei nicht gegen die Dringlichkeit, er sei... zu Milde und Gnade geneigt, müsse sich aber ganz... bedingt gegen die Bewilligung einer... nestie aussprechen. Nach längerer Debatte wurde... Dringlichkeit mit 265 gegen 197 Stimmen abgelehnt.

Senat. Zum Präsidenten wurde Leroyer mit 171... 201 Stimmen wiedergewählt; ebenso wurden Humbert... gnin, Tesserence und Benrat zu Vizepräsidenten... ergewählt.

Spanien.

In verschiedenen Städten des Südens und Ostens haben

Aus Kunst und Leben.

Ueberschwemmung im Theater. Ein wohlthuender... ensatz zu den neuerdings wieder so massenhaft vorkommenden... dungen von Theaterbränden bildet die aus Paris eingek... ene Nachricht, daß dort zur Abwehrlung einmal ein Theater... schwemmt worden sei. Im "Theatre Beaumarchais", welches... drei Monaten geschlossen ist, brachen mehrere Wasserleitungs... und setzten das Parquet des Bühnenhauses vollständig... Wasser. Da niemand anwesend war, stieg das Wasser... zur Höhe der ersten Gallerie. Durch den Ausfluß des... wassers auf die Straße wurde man erst aufmerksam gemacht... mittelst Röhren konnten die schleunigst herbeigeholten... wassers auf die Bühne gelangen, um das Wasser abzulassen.

Auf dem Meere verschollen. In Berliner Segelkreisen... das muthmaßliche Schicksal der Hamburger Nacht "Albatros"... besprochen. Der "Albatros" wurde Ostern vorigen Jahres... einem Herrn A. Gerdenis erworben. Gerdenis, welcher... als in einem kleinen Auberboot eine Fahrt von Hamburg... Zeit durch die Binnengewässer gemacht hatte, faßte den... schluss, seine neue Nacht der ungarischen Hauptstadt auf dem... wege zuzuführen. Die Tour sollte durch die Nordsee, den... hal, den Golf von Biscaya, Gibraltar, das Mitteländische... al, den Bosporus, das Schwarze Meer und die Donau... wärts gehen. Die Nacht wurde secliar gemacht, gut verprov... antirt — an Bord befand sich außer dem Besizer nur noch... en Gattin, mit der er sich erst kurz zuvor verheiratet hatte... und die Fahrt ging Anfang Juni von Hamburg elbawärts... ste das Schicksal der Nacht mit ihren Passagieren hat der... fterport" Untersuchungen eingezogen und erfahren, daß das... he Paar nach einem achtstägigen Aufenthalt in Kopenhagen... dem Fahrzeug in die Nordsee gestochen ist. Von hier nun... jede Nachricht über die beiden Passagiere. Verschiedene... forderungen wegen Nennung des Aufenthaltsortes des Herrn... denis, welche noch in neuerer Zeit ergangen sind, waren... Erfolg. Obgleich die Nacht secliar war und Gerdenis... Navigationschüler ausreichende theoretische Kenntnisse besaß... Instrumente und Seelarten an Bord mitgenommen... so ist doch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß... immerhin abenteuerliche Fahrt mit einer Katastrophe... et hat.

Ein Höhlenbewohner. Aus Köslin, 10. Januar, wird... hter: Von der Existenz eines "neuen Robinson" machte... 25. v. M. der Jäger Jesse aus Wuffelen an der Laale... vektor Grenz in den Seediinen eine Entdeckung. Dort

in den letzten Tagen große Anarchistenversamm... lungen stattgefunden, in denen ziemlich heftige Reden ge... halten worden sind.

Rußland.

Der Unterrichtsminister macht bekannt, daß die... versitäten Petersburg, Moskau, Kasan, Charkow, Odessa nicht... an dem üblichen Termin, d. h. am 15. (27.) Januar wieder er... öffnet werden.

Die Polizei verhaftete einen Bahnbediensteten, welcher... den Nihilisten jede bevorstehende Ausfahrt des Jaren ver... rieth. Für das Neujahrfest sind große Vorsichtsmaßregeln ge... troffen.

Amerika.

Der Orden der Arbeitssitter — so schreibt ein... Korrespondent der "Voss. Ztg." aus New-York —, welcher... soeben in einem hartnäckigen Kampf mit der Philadelphia... Reading-Eisenbahngesellschaft eingetreten ist, hatte, wie der... Generalsekretär Vahsmann kundgibt, im letzten Oktober... 500 982 Mitglieder; gegenüber dem Julibericht ist das wieder... ein kleines Wachstum. Der Eisenbahnstreik, zu welchem dem... Anschein nach in den nächsten Tagen sich eine Arbeitseinstellung... von 30 000 Bergarbeitern in Pennsylvania gesellen wird, bietet... für den Orden eine erwünschte Gelegenheit, seinen im allge... meinen sehr gesunkenen Einfluß auf die Arbeitermassen wieder... ein wenig aufzufrischen. Gerade in Streiklagenheiten war... aber der Erfolg in letzter Zeit äußerst selten aus Seiten der... Arbeitssitter. Man hat das der zentralistischen Verfassung des... Ordens zugeschrieben, und wie seiner Zeit mitgetheilt, näherte... man sich denn auch auf der Generalversammlung zu Minneapolis... um ein Bedeutendes dem von den Gewerkschaften geübten... Grundzüge der Selbstverwaltung der einzelnen Berufsverbände... Da der Großmeister Ponderly zudem sehr bedenklich erkrankt... ist, so wird auch schon aus diesem Grunde der Verlauf der... Arbeitseinstellungen nicht von seinem Eingreifen beeinflusst wer... den können. Ein Mißerfolg würde den Orden doppelt schwer... treffen. Sein mächtiger Nebenbuhler in der Führung der ame... rikanischen Arbeiterbewegung, der Gewerkschaftsbund... (American Federation of Labor), hat inzwischen in Baltimore... ebenfalls seine Generalversammlung abgehalten, wobei es sich... zeigte, daß der Bund mit seinen 600 000 Mitgliedern den... Orden bereits um ein Beträchtliches überholt hat. Im übrigen... ist der Wettbewerb der beiden großen Arbeitervereinigungen... ein ziemlich friedlicher. Man war in Baltimore darüber einig... daß man sich dem Orden gegenüber jeder Feindseligkeit ent... halten müsse; man will aber auch keinem Arbeitssitter irgend... welche Gunst erwiesen. Aus den in Baltimore gefaßten Be... schlüssen geht hervor, daß der Schwerpunkt der Gewerkschaften... immer mehr nach links gerückt wird. Diese sind an und für... sich nur eine rein wirtschaftliche Vereinigung, welche ihren... einzelnen Gliedern in allen anderen Dingen ganz unbedingt... freies Spiel läßt. Aber von dem Geiste, welcher den Bund als... Ganzes befeuert, legen Beschlüsse wie derjenige zu Gunsten der... Internationalität der Gewerkschaften bezw. der Beschäftigung... des im nächsten Jahre in Europa stattfindenden... Arbeiterkongresses darum nicht weniger Zeugniß ab... Auch das wäre bezeichnend, daß die Generalversammlung die... Schritte billigte, welche der Präsident des Gewerkschaftsbundes... Samuel Gompers, persönlich zu Gunsten der Chilaogor... Verurtheilten bei dem Gouverneur von Illinois gethan hat. Auf... Antrag des Nationalverbandes der Bäcker wurde ein Beschluß... angenommen, welcher einen entschiedenen Protest dagegen aus... spricht, daß seitens derjenigen, welche die Macht in Händen... haben, die Neigung vorberichtet, die konstitutionellen Rechte des... Volkes zu verkürzen und zu verlegen. "Es sei", so heißt es u. a... in dem Beschlusse, "aufs Tiefste zu beklagen, daß der demokratische... Geist dieses Landes, namentlich jener edle Geist des Widerstandes... gegen Tyrannie und Unrecht, den die Gründer unserer Republik... zeigten und ausübten, rasch ersetzt wird durch einen Geist... der Anarchie seitens derjenigen, welche die Diener des Volkes... sein sollten." Bemerkenswerth ist auch eine Aufforderung... welche die Generalversammlung an die Bundesregierung zu... richten beschloß. Dieselbe geht dahin, daß die Regierung Län... dereien, die Mineralien enthalten, in Zukunft nicht mehr an... Kapitalisten verkaufen, sondern an Arbeitergenossen... schaften verpachten soll, und daß das erforderliche Betriebs... kapital vom Staate zu liefern sei. Das ist eine Stellungnahme... die dem Sozialismus recht nahe verwandt erscheint, und noch... keine wirtschaftliche Arbeiterorganisation dieses Landes hat einen... solchen Schritt gethan. Ein von den konservativen Eisen... und Stahlarbeitern beantragter Schutzollbeschuß wurde mit großer... Mehrheit niedergestimmt. Im Anschluß an diese Mittheilungen... über Form und Wesen der Arbeiterorganisationen dieses Landes... möge ein konkreter Fall Erwähnung finden, wie die organisirte... Arbeiterschaft hier im gegebenen Augenblicke das von ihr... vertretene Prinzip der Solidarität vertritt. In den meisten Ge... werken bestehen zwischen den Unternehmern und den betreffen... den Gewerkschaftsorganisationen über Löhne, Arbeitszeit u. s. w... bestimmte Abkommen. Auch die Brauerei- und Malz... hausbesitzer in Milwaukee, Wis., hatten mit der... dortigen Brauerunion für die Dauer eines Jahres einen

Vertrag geschlossen. Vor kurzem aber erklärten sie... den Vertrag nicht weiter halten zu wollen, und ent... ließen von den Unionsleuten einen nach den andern... bis deren schließlich über 100 auf der Strafe waren... Doch wie Sturmesgebraus erhob sich da im Lande der Auf... "boycottet das Milwaukee-Bier!" New-York gab... den Anstoß. Dort faßten die Zentral-Labor-Union, die deut... schen Gewerkschaften und die sozialistische Arbeiterpartei ein... stimmig eine Resolution, in welcher sie sich verpflichteten, so... lange kein Milwaukee-Bier, oder solches, welches aus Scab... Malz (von Nicht-Unionleuten bereitetes Malz) hergestellt ist, zu... trinken, bis die Organisation der Brauer wieder anerkannt sei... Diesem Beispiele folgten zunächst die Arbeiterorganisationen von... Chicago; viele andere schlossen sich an. Gewerkschaften und... Arbeitssitter zeigten sich einmüthig in der Achtung des sonst... hier so beliebten Bieres, welches im ganzen Lande getrunken... wird, ähnlich wie in Deutschland die bayerischen Biere. Doch... das alles war nur der Anfang, der Hauptschlag erfolgte in... Baltimore. Dort brachen die Vertreter der 600 000 Arbeiter... vom Gewerkschaftsbund einmüthig den Stab über das Milwaukee... Bier. Der Krieg gegen den boycotteten Gerstenkaffee ist damit... in der amerikanischen Arbeiterschaft zu einem allgemeinen ge... macht, und man ist gespannt darauf, welchen Ausgang dieser... Kampf nehmen wird. Zur Verschärfung desselben wird in Ar... beiterkreisen bereits die Boycottirung aller Biere, welche... Milwaukeeer verschänken, geplant. Die entlassenen Brauer... aber werden inzwischen aus der Kasse ihrer Gewerkschaft unter... halten.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Aus Freiburg i. Schl., den 10. 1. 1888, geht uns fol... gender Aufruf zur Veröffentlichung zu: „Arbeiter! Kollegen!... Seit Montag, den 9. d. M., ist in der Uhrenfabrik von A... Willmann u. Co. ein Streik ausgebrochen; Veranlassung... dazu gab ein Lohnabzug von 10—15 pCt. Beteiligt sind 36... Mann, von denen der größte Theil verheirathet ist. Da der... Streik ein sehr ernsthafter zu werden verspricht und es also den... Arbeitern von hier nicht möglich sein wird, die Mittel vollstän... dig aufzubringen, werden alle Kollegen und Freunde der Ar... beiterlache gebeten, nach besten Kräften zu helfen und sich als... solidarisch mit den Streikenden zu betrahten. Gelder sind zu... richten an G. M. A. L. S., Uhrmacher, Freiburg in Schlesiens... Schweidnitzerstr. Nr. 2.

Die Hutbandsfabrikation von Ronsdorf im Wupper... thal ist bekanntlich eine sehr bedeutende; zahlreiche Kleinmeister... sind dafür thätig. Dieselbe liegt schon seit längerer Zeit sehr... darnieder.

Die Chemnitzer Strumpffabrikation leidet unter... einer drückenden Krisis, und es ist auch, wie das "Zentralblatt... für die Textil-Industrie" meldet, für diese Saison keine Besser... ung zu erwarten. Das wird für die selbst bei voller Bes... chäftigung ewig darbedenden Strumpfwirter ein schlimmer Winter... werden.

Die Produktivität der Arbeit wächst beständig. Die... Zahl der Arbeiter, die in einem Betrieb beschäftigt sind, mag... absolut steigen, thatsächlich verringert sie sich im Verhältnis... zu der geleisteten Menge Arbeitsprodukt. Ein Beispiel für... viele! In der Dachziegel-, Belegstein- u. Fabrik von Lütgen... Borgmann bei Eichweiler wurden nach der "Zeitschr... d. Vereins deutscher Ingenieure", im Jahre... 1876 mit 22 Arbeitern 1600 Tonnen... 1886 " 50 " 6200

erzeugt. Im Jahre 1876 produzierte also ein Arbeiter jährlich... blos 72,7 Tonnen, im Jahre 1886 aber 124 Tonnen (eine... Tonne ist gleich 20 Zentnern). Das bedeutet eine Erhöhung der... Leistungsfähigkeit um rund **sebenzig** Prozent. Wäre die Ar... beitsweise 1886 noch dieselbe geblieben wie 1876, so hätten, um... 6200 Tonnen Dachziegel herzustellen, statt 22 fast viermal so... viel, nämlich ungefähr 84 Arbeiter beschäftigt werden müssen... Aber die Zahl der Arbeiter hat sich nur verdoppelt, während... das geleistete Gesamtarbeitsquantum sich beinahe verdreifacht... hat. Und man leugne noch die wachsende Intenstität der Arbeit.

Die Ausfuhr des Deutschen Reichs nach den Ver... einigten Staaten betrug für 1886—87 352 Millionen Mark... Vergleicht man nun die Exportziffern früherer Jahre, so ergibt... in Millionen Mark

1886—87	352,0
1885—86	321,0
1884—85	251,0
1883—84	279,9
1882—83	265,5
1881—82	270,7
1880—81	214,8

Was die dem Generalkonulat der Vereinigten Staaten in... Berlin unterstellten deutschen Distrikte betrifft, so ist für... 1886—87 eine Abnahme des Exports um 2 656 727 Dollars... (40 487 473 Doll. gegen 43 054 200 Doll. im Jahre 1885—86)... zu verzeichnen. Berlin wird indeß durch diese Verminderung... der Ausfuhr nicht betroffen, es hat vielmehr für 523 263 Doll... mehr ausgeführt.

und bilden so ein Neg von dunkel erscheinenden Linien. Manche... von ihnen haben eine Länge von 50 bis 60 Graden des Plan... eten, während ihre Breite etwa 2 bis 3 Graden entspricht. —... Aber Perrotin machte noch eine weitere Entdeckung, nämlich... die einer der irdischen vergleichbaren Atmospähre des Mars;... wenigstens schließt er auf das Vorhandensein einer solchen aus... dem Umfande, daß ein Theil der Meere zeitweise ein helleres... Ansehen erhielt und einige in der Nähe des Meeres gelegene... Festlandsstreifen eine Verbunkelung erfuhren, als ob Wolken... oder Nebel darüber hinwegzögen.

Ein eigenthümliches Prozeßverfahren ist dieser Tage... in Indiana vorgekommen. Wily Bonner ist ein Friedensrichter... zu Murphysboro, einem unweit Vincennes, Ind., im County... Jackson, Ill., gelegenen Orte. Sein Schwiegersohn, Samuel... Darrington, veruchte durch Verleumdungen ihm zu schaden und... ihn lächerlich zu machen. Darob ergrimmte der Schwiegervater... und machte einen Verleumdungsprozeß gegen ihn anhängig... Als Friedensrichter brachte er die Klage vor sein Gericht. Durch... seinen Konstabler Jim Woolsey zitierte er den Schwiegersohn... vor sein Gericht. Er machte darauf seinen Konstabler zum Vor... sizer des Gerichts. Der Konstabler nahm den Zeugen den Eid... ab, und der Friedensrichter betrat den Zeugenstand, um vor... seinem eigenen Gerichte zu seinen Gunsten Zeugniß abzulegen... Nachdem er dann den Richterstuhl wieder eingenommen hatte... hörte er aufmerksam auf die Plaidoyers der Anwälte auf beiden... Seiten, gab ein Refums des Beweisverfahrens und ein Er... lenntniß gegen seinen Schwiegersohn auf Zahlung von... 5000 Dollars Schadenersatz ab. Dieses Prozeßverfahren hat... wie die "N. Y. Staats-Ztg." bemerkt, bisher wohl noch nie... seinesgleichen gehabt. Der Fall wird ohne Zweifel jetzt vor... andere Gerichte gelangen.

Von der Stanley'schen Expedition. In einem in... Berlin eingetroffenen, vom 30. Dezember datirten Privatbriefe... Schweinfurth's aus Kairo schreibt der Reisende, daß am 22. De... zember v. J. dort die Nachricht eingetroffen sei, Stanley habe... Emin Bey glücklich erreicht. In vierzehn Tagen erwarte man... bestimmte Nachrichten. Der Nachrichtenbericht aus dem Innern... Afrika bereitet manche Täuschungen, darum wird man die weiter... in Aussicht gestellten Nachrichten erst abwarten müssen, ehe man... jener Kunde Glauben beimißt.

Höhlenfunde. Eine Untersuchung der neu entdeckten... Bärenhöhle bei Rübeland im Harz hat bis jetzt einen Fund... von über 20 Bentner Gebirgsstein meist vorgeschichtlicher Thiere... ergeben.

Theater.

Sonnabend, den 14. Januar.

Spernhaus. Keine Vorstellung.

Schauspielhaus. Auf glatter Bahn.

Deutsches Theater. Die Verklommenen.

Wallner-Theater. Ein toller Einfall. Der Nizelada.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Die 7 Schwaben.

Viktoria-Theater. Die Reise um die Welt in 80 Tagen.

Stend-Theater. Haus Kavallet, oder: Der Nord im Steinbruch.

Kesseler-Theater. Francillon.

Kroll's Theater. Patience.

Wellen-Theater. Die Näherin.

Palhalla-Theater. Alle Neune.

Central-Theater. Höhere Töchter.

Königsstädtisches Theater. Uriel Acosta.

American-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Concordia-Theater. Spezialitäten - Vorstellung.

Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.

Saunmanns Variété. Spezialitäten - Vorstellung.

Berliner

Stadt-Theater

Wallnertheaterstraße 15, fr. Alhambra-Theater.
Sonnabend, zum 1. Male:

Unser Advokat

oder:

Vater Martin's Haus.

Volkstück mit Gesang in 3 Akten
von Dr. Ohmann.
Vor und nach der Vorstellung im Tunnel:
Grosses Konzert.
Anfang des Konzerts 6 Uhr, der Vorstellung
7 1/2 Uhr.

Vasage 1 Cr. 9 R. — 10 R.
Kaiser-Panorama.
Schloss König Ludwig II.
Neuschwanstein.
Hohen Schwangau.
Neu! Zum ersten Male:
Vierte Reise d. d. maler. Alpen.
Reise Fr. Maj. Schiff Bertha.
Eine Reise 20 Pf., Kinder nur 10 Pf. Abonn.

Louisenstädtisches Theater.

Dresdenerstr. 72. Direktion: Adolph Ernst.
Neu einstudiert u. mit neuen Soupiets.

Zum 190. Male:

Die schöne Ungarin.

Gefangenschaft in 4 Akten von W. Mannstädt.
Koupletts v. G. Böck. Musik von G. Steffens.
Die neuen Soupiets sind vom Kapellmstr.
Herrn Franz Roth komponirt.
Irene: Clara Helmer. Lilli: Olga Dworak.
Fritze: Grete Gallus. Häppchen:
Clara Böckler. Miesebied: Direktor Ad.
Ernst. Schröder: Aug. Kurz. Triller:
Paul Barthold. Walzboed: Gustav
Görss. Alfred: Wilhelm Ruff.
Teleph. n. Anschluss: Amt III. Nr. 8042.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang der Vorstellung
7 1/2 Uhr.

Circus A. Krembsier

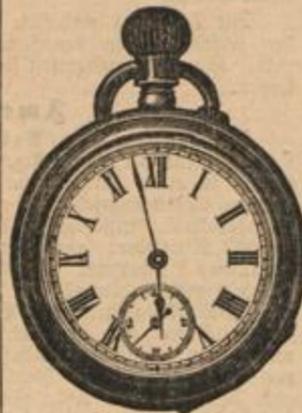
Friedrich-Harl-Hfer, Ecke Karlstraße.
Heute, Sonnabend, den 14. Januar 1888,
Abends 7 Uhr:
Zum 12. Male:

Die lustige Schwiegermutter.

Große originelle Pantomime, ausgeführt von
80 Personen und 40 Damen vom Corps de Ballet.
8 Rapphänge, vorgeführt vom Direktor
A. Krembsier. Auftreten der vorzüglichen
Schulmeisterin Fräulein Anna Profe. Herr Carl
Abs, der stärkste Mann der Welt, in seinen
staunenerregenden Produktionen. Der Hockegritt
des Signor Ercole. Saltomortal - Reiterin
Dionira Magn. Barforce - Reiter Willy
Mans. Quadrille à la cour, geritten
von 4 Damen und 4 Herren.
Morgen, Sonntag, 2 Vorstellungen.
4 Uhr und 7 1/2 Uhr. Nachm. 4 Uhr 1 Kind frei.
A. Krembsier, Direktor.

Eleg. Maskengarderobe
für Herren und Damen
von **C. Tietz,**
Oranienstraße 130, 2. Erzp.
(Ecke Alexandrinenstr.).
Geschmackvolle Kostüme in reichster
Auswahl zu billigen Preisen.
Vereinb. Preisermäßigung.

Uhrenfabrik



Establiert 1877. **G. Wagner,**
Berlin S., Oranienstraße 14
Anerkannt größte Leistungsfähigkeit.

Preisgekrönt: „Königsberg 1887.“ „Dresden 1888.“ „Düsseldorf 1887.“

Nickel-Remontoir-Uhren
Silberne Remontoir-Uhren
Goldene Remontoir-Uhren
Regulateure
Vernickelte Stand-Wecker

Garantie bis zu fünf Jahren.
Versand nur gegen Nachnahme oder vorherige
Sendung des Betrages.
Nichtkonvenientes wird anstandslos zurückgenommen.
Illustrirte Kataloge gratis und franko.

Preuss. Original-Loose und Anthel

Haupt-Ziehung vom 20. Januar bis 8. Februar 1888.
Original-Loose nur mit der Bedingung der Rückgabe nach beendeter
Ziehung.
Original-Loose: 1/1 208 M., 1/2 104 M., 1/4 52 M., 1/8 26 M.,
Anthel: 1/16 14 M., 1/32 7 M., 1/64 3 M. 50 Pf.

Carl Streese, Berlin

Nach Auswärts nur unter Porto-Vergütung.
Hauptgewinn: 600 000 Mark
vom 20. Januar bis 8. Februar. Hierzu empfehle:
1/1 200 M., 1/2 100 M., 1/4 50 M., 1/8 25 M., 1/16 12 M. 50 Pf., 1/32 6 M. 50 Pf., 1/64 3 M. 50 Pf.

Leo Joseph, Loos- und Bank-Geschäft

Berlin C., Jüdenstraße 14.
NB. Auf Nr. 81 419 fiel 60 000 M., auf 38 815 10 000 M. kürzlich in meine Hände.

Möbel auf Theilzahlung bei J. Kollermann

Geld gespart — heisst Geld verdient

Laut Beschluß der Verwaltung des ersten Berliner Leihhauses
2. Weinbergs-Weg 2.
werden die vorhandenen diesjährigen prachtvollen prima Herren-Garderoben,
aus 16 000 ff. Winter-Vallets, darunter feinste Eskimo-Vallets für
39. 11 000 prima Jaquet- und Rock-Anzüge, darunter ff. Pommeraner
16-38, 28 000 gute reinwollene Hosen für M. 4-11. Mehrere
Winter-Jaquets, Schlafrocke, Snaben-Vallets, schwarze Röcke, Frack-
gute Uhren etc.
zum reellen Leihwerth ausverkauft.
Auch Sonntags bis Abends geöffnet. Pferdebahn und Omnibus.
bei Einlauf eines Anzuges oder Vallets zurückgezahlt.
2. Weinbergs-Weg 2.
737
Polizeilich konzessionirtes Leihhaus

G. Scharnow's

älteste und leistungsfähigste Uhren-Fabrik,
Berlin S., am Moritzplatz, Oranienstr.-Ecke.
Anerkannt beste Bezugswelle, auf allen Weltanderrungen
preisgekrönt. Einzelverkauf zu wirklichem
Fabrikpreisen unter 3 jähriger Garantie.
Nickel-Remontoir-Uhren von 10 Mark an
ho. prima 15
Silberne Remontoir-Uhren von 17-30
ho. Ancre 25-50
Goldene Damen-Uhren, 14 Kar. 30
mit Rem.-Kauf. von 36
2 Goldsp. von 40
3 57-200
Herren-Remontoir-Uhren von 40
2 Gold u. 70
3, d. 90-300
Regulateure, 14 Tage gehend ca. 1 Meter lang u. 10
ho. in polir. Nubbaum-Gehäuse von 14
ho. ho. mit Schlagwerk 18-75
Gehäuse-Remontoir-Uhren von 5-20
Wichtigste Reparaturen gratis und franco. Versandt nach
auswärts gegen Nachnahme. Austausch bereitwillig gestattet.

Das Wäsche-, Wollenwaaren- und Tapissier-Geschäft
(En gros) Fabrik und Lager (En detail)
von **Carl Richard Voss, Berlin,**
Wilhelmstrasse 33 — Nähe des Anhalter Bahnhof — [767]
und Potsdamerstrasse 110 — zwischen Steglitzer- und Lützowstrasse —
liefert nur gute, reelle Waaren, zu festen, aber wie bekannt, billigen Preisen.
Wollene Gesundheitsjacken à 1 M.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren
O. Zerglebel, Berlin SO., Stalitzerstr. 130.
Eigene Tischlerei und Tapezier-Werkstatt. [1158]

Im Verlage von E. Thiels, Leipzig, Leipzigstraße 12, erschien soeben und wird
gegen vorherige Einfindung des Betrages franko zugestellt:
„Illustrirter Deutscher Jugendschatz“.
Eine Festgabe
für Knaben und Jünglinge, Mädchen und Jungfrauen.
15 Bogen gr. 8°. Elegant in Maroquin geb. 2 Mark. Geheftet 1,50 Mark.

Dieser Titel weckt sofort Erinnerungen an jenen „Deutschen Jugendschatz“, der bereits
im Jahre 1879/80 im gleichen Verlage als periodische Zeitschrift erschienen war und dessen
Aufhören nach etwa zweijährigem Bestehen selbst von der nicht parteifreundlich gesinnten,
aber anständigen Presse bedauert wurde. Jetzt tritt er als wissenschaftlich-poetisches Jahrbuch
wieder hervor. Viele bekannte Mitarbeiter sind ihm treu geblieben; so bekannt in der That,
daß dieselben sich gar nicht zu nennen brauchen, sondern daß die bloße Namensnennung genügt,
um ihre Träger deutlich erkennen zu lassen. In Bezug auf Inhalt und Form haben die
Herren Autoren noch strengere Forderungen als damals an sich selbst gestellt und gezeigt,
was man ohne Bigotterie und verdammtendes Phrasenweirwerk im Fache der Jugendliteratur
leisten kann, so daß wir getrost erwarten, jeder wahrhaft gebildete und ehrenwerte Kritiker
werde das Werk ein vortreffliches Jugendbuch nennen.
Für die eigentlich Kleinen ist das Buch mit einer Anzahl lustiger und sinniger
Illustrationen geschmückt, denen entsprechende Texte beigegeben sind.
Um recht thätige Verwendung wird gebeten.
Zu beziehen durch die Expedition Zimmerstraße 44.
Wiederverkäufern hoher Rabatt.

Masken-Garderobe
für Herren und Damen
von **B. Mattausch**
Rosenthalerstr. 56, 1. Er.
Geschmackvolle Kostüme in reichster
Auswahl den Lesern d. Blattes
bestens empfohlen. Vereinen Preisermäßigung. [139]
Bitte genau auf Hausnummer zu achten!

Maskengarderobe
von **Fritz Panknin**
Oranienstr. 178 Ecke Albalberstr.
empf. sich den Vereinen, sowie
den Lesern d. Bl. aufs beste.
Größte Auswahl!
Billigste Preise!

Masken-Garderobe
Reichste Auswahl, billigste Preise!
F. Stenzel, [24]
Dresdenerstraße 21 (Ecke Luisenauer).

Berliner Getreide-Kümmel
übertrifft Silka . . . à Ltr., fl. erst. 90 Pf.
Angbrilquar, hochf. „ „ 90 „
Alter Nordhäuser „ „ 75 „
Punsch, Grogk und
Glühwein „ „ 125 „
empfiehlt die Groß-Deffillation von
Lettau & Keil,
[118] Sophienstr. 12, a. d. Rosenthalerstr.

In jedem Geschäft passend, empfehle ich
Bilder von Marx und Lassalle in schwarz und
Deldruck, J. Sebel, sowie Gruppenbilder der
Sozialdemokratischen Fraktion. Anfertigung
jeder Glasarbeit. (Gruppenbilder werden
sauber und billig eingerahmt.) [133]
Karl Scholz, Eisenbahnstr. 36b 1.

Adhkaufe Preuss. Loose
[750] A. Fuhse, Berlin, Friedrichstr. 79.

Tischler-Verein
Generalversammlung heute,
14. d. M., Abends 9 Uhr, Rottbuscher
Tagesordnung: 1. Kasienbericht.
drei Ausschussmitglieder. 3. Festsetzung
nötigen Gehälter. 4. Erledigung
Anträge, betr. Abänderung des
Statuts. Ausgabe der Billets zum
132) Der

Eine Mitglieder-Versammlung
Ortskaffe der Tischler
Pianofortearbeit
findet morgen, Sonntag, den 15.
Bormittags 10 Uhr, Rottbuscher
Tagesordnung:
Vorwahl von 39 Delegirten.
Alle Mitglieder, welche an den
ihre Beiträge zahlen, werden zu
eingeladen. Mitgliedsbuch
Im Auftrage der Delegirten
Merkel, Haupt. Zimmer
Stephan. Schmidt.

Cigarren und
von
O. Klein, Ritter
Das. Zahlstelle d. Gürtler u. Bronz
Eine Schlafst. z. v. Reichenberg
Preis 5 M.

Arbeitsmar
Geübte Stepper
suchen bei hohem Lohn und danken
tigung
Eberle & Tra
Schäffelfabrik.

verlangt
Siegel & Co.,
Ein tüchtiger Posamentier
arbeiter, der in sämtl. Arbeiten
auch ev. eine Werkführerstelle über
wird sofort gesucht. Nur
melden.
F. Siemering, Posamentier
Brandenburg

Gchter Berger Leberthran
à fl. 40 Pf.
75 Pf., 1,40 Pf.
empfehl

Alexandrinenstr. 74 bei Grunow.
Bergmannstr. 100 bei Gebr. Grunow.
Nunnenstr. 25 bei Dänemann.
Bernauerstr. 74 bei Wienele.
Friedrichstraße 44 bei Linde.
Gollnowstr. 31 bei Meyer.
Grüner Weg 61

Franz Berger
Koppenstraße 36
Neue Jakobstraße 17 } bei Seeger & Co.
Lachmannstraße 6 bei Polorny.
Manteuffelstraße 24 bei Engling.

Reanderstraße 8 bei Damsch & Co.
Brenzlauerstraße 17 bei Reimig.
Schillstraße 3 bei Fabian
Sendelstraße 27 bei Behrend.

Kamerun *

Von Karl Rautsky.

Wenn wir Deutsche unser Lobrednern glauben dürfen, sind wir Muster von Stetigkeit, Besonnenheit und Fähigkeit, ungleich den Franzosen, die jedem Schritt nachlaufen, von jeder Phrase sich begeistern lassen, heute das Gegenteil von dem wollen, was sie gestern gewollt. Das uns gespendete Lob scheint jedoch nicht allgemeine Geltung zu haben. Allerdings giebt es gewisse Kreise unserer Nation, denen diese Stetigkeit und Fähigkeit eigen, aber merkwürdiger Weise sind das zum großen Theil Elemente, die der „Neuerungsfucht“ und „undeutschen Gesinnung“ angeklagt werden. Dagegen finden wir gerade in den Kreisen, die sich mit Vorliebe selbst die „nationalen“ und „konservativen“ nennen, die angeblich speziell französische Unbeständigkeit und Haltlosigkeit stark vertreten. Tagtäglich tauchen in diesen Kreisen neue Projekte auf, das eine kühner als das andere; unbedenken wird ein solches aufgenommen, bald erhebt sich alles dafür, seine Durchführung bedeutet plötzlich die Lösung aller odwärtenden Schwierigkeiten, seine Zurückweisung den Untergang der Nation! Aber nicht lange und Niemand kümmert sich mehr um die Sache, mag man Hand an sie gelegt haben oder nicht, und ein neues Schlagwort wird in die Massen geworfen.

Ein deutliches Beispiel der Unbeständigkeit dieser Kreise ist ihre Stellung gegenüber der Kolonialpolitik. Noch ist es nicht lange her, daß unsere Kolonialfreunde ihre ersten schülerhaften Schritte ausstreckten; binnen kurzem steigerte sich die Neigung für eine Kolonialpolitik zur Kolonialschwärmerei und diese zur Kolonialtrauer. Wer nicht dafür eintrat, daß Deutschland Hals über Kopf sich in waghalsige Abenteuer stürze, der war ein Feind der deutschen Nation, die plötzlich vom schlauesten Untergang bedroht war, wenn nicht bei einigen Vorkämpfern und Negern die deutsche Flagge aufgesteckt wurde. Jedes Papuadorf erschien den heimathlichen Nestlingen als ein zweites Indien, dessen Erwerb ungeachteten Reichtum bringe; weisagte man doch sogar, daß unsere Kolonien die Mittel zur Lösung der sozialen Frage liefern würden. So phantasierte ein gut Theil des „nationalen“ und „konservativen“ Deutschland noch vor zwei Jahren. Und heute? Heute kümmert man sich um unsere Kolonien kaum mehr, als um die erste beste heimische Altiengeellschaft.

Und doch haben die meisten unserer überseeischen Besitzungen heute immer noch einen eigenen Reiz, den Reiz des Unbekannten. Sie erlauben immer noch der Phantasie, sich glänzende Bilder von ihnen zu entwerfen. Wir dürfen uns noch immer das Sandloch Angra Pequena als ein deutsches Kalifornien ausmalen, denn da dessen geologische Beschaffenheit noch unbekannt ist, kann Niemand behaupten, daß kein Gold dort zu finden sei. Und da wir von unseren Besitzungen in Ostafrika wenigstens so viel wissen, daß dort sehr viel Grünland wächst, so steht es Jedermann frei, anzunehmen, daß das Land zum Kaffeebau vorzüglich taugt.

Mit Bestimmtheit kann das freilich Niemand versichern. Und selbst wenn Boden und Klima zur Kaffeekultur taugten, so ist noch lange nicht gesagt, daß man deswegen gleich anfangen könnte, Plantagen anzulegen. Dazu gehört nicht nur eine etwas größere Sicherheit der Zustände, als sie heute in diesen Gegenden herrscht, sondern auch ein gutes Kommunikationsmittel und endlich Arbeiter. Kaffeepflanzungen erfordern emsige und stetige Arbeit, wenn sie gedeihen sollen: ohne Arbeit kein Profit; da aber die Herren von der Ostafrikanischen Gesellschaft kaum das Bedürfnis fühlen, selbst Plantagenarbeiter zu werden und die „Arbeiterfrage“ im afrikanischen Sinne noch nicht gelöst ist, sind die Aussichten auf deutsche Kaffeepflanzungen in Ostafrika vorläufig nicht viel besser als die auf solche Plantagen in der Lüneburger Heide.

Aber selbst wenn es gelangen sollte, alle Schwierigkeiten zu überwinden, so daß man nach zwei bis drei Jahren an den Anbau von Kaffee geben könnte, so braucht es wieder vier bis fünf Jahre, ehe ein Ertrag von den Pflanzungen zu erwarten ist. In sechs bis acht Jahren werden unsere deutschen Pflanzler in diesem günstigen Falle im Stande sein, Kaffee zu verkaufen. Damit ist aber noch lange nicht gesagt, daß sie ihn zu einem Preis loswerden, der die Kosten deckt. Heute bereits ist die Kaffeekultur wie so mancher andere Produktionszweig infolge der Ueberproduktion nicht mehr so rentabel, wie ehemals.

In einem Bericht über Kolonisation von Robell im „Dumbold“, April 1886, heißt es: „Java, die Mustertolonie, hat längst aufgehört, für Holland einträglich zu sein, und for-“

*) Wir entnehmen diesen vorzüglichen Aufsatz der Dieck'schen Monatschrift „Neue Zeit“.

dert bedeutende Subsidien. Während die holländische Regierung noch 1875 am Pital (14 Btr.) Kaffee fast 40 fl. Kleingewinn hatte, verdiente sie 1882 nur noch 14 fl. 66 Rts.; die Zuckerplantagen decken kaum noch die Produktionskosten. Dabei sind bössartige Pflanzenkrankheiten aufgetreten, die sich trotz aller Vorsicht von einer Insel auf die andere verbreiten; allein auf Ceylon sind die Kaffeeplantagen durch einen Pilz von 250 000 auf 85 000 Acres reduziert worden.“

Von der Baumwolle ist nichts Besseres zu erwarten. Noch weniger vom Zucker. In der That, heute, Angesichts der allgemeinen Ueberproduktion darf ein Unternehmen nur auf Erfolg hoffen, das unter ausnahmsweise günstigen Umständen besteht. Und da giebt es Leute, die erwarten, fette Profite aus einer Wildniß herauszuschlagen zu können, bloß, weil dort die deutsche Flagge aufgehört worden!

Immerhin darf die zusammengeschmolzene Schaar unserer Kolonialschwärmer in Bezug auf Deutschostafrika wie auf Angra Pequena immer noch Großes hoffen. Da unsere Kenntniß dieser Länder sehr dürftig ist, mag ja vielleicht irgend ein natürlicher Reichtum in ihnen verborgen sein, dessen Hebung sich profitabel erweist.

In Kamerun fehlt selbst diese phantastische Hoffnung. Kamerun ist wohl die am besten bekannte deutsche Kolonie. Schon seit längerer Zeit bestehen dort deutsche Faktoreien und eine Reihe von Reisenden hat das Land eingehend erforscht.

Unter den neuen Publikationen über Kamerun sind uns zwei bekannt geworden, die uns besonderer Beachtung werth erscheinen; die eine von Dr. Max Buchner**), der bekanntlich längere Zeit in Kamerun eine offizielle Stellung einnahm; die andere rührt von Hugo Böller her, der als Korrespondent der „Kölnischen Zeitung“ die deutschen Besitzungen an der westafrikanischen Küste bereiste.***)

Beide Bücher ergänzen einander vortreflich; wer zwischen beiden zu wählen hat, dem dürfte das von Buchner mehr zu empfehlen sein, da es kürzer und präziser über die Verhältnisse des Landes behandelt, insofern die Schrift Böllers in bezuglicher Breite eine Menge persönlicher Eindrücke und Eindrücke mittheilt, die unser Wissen vom Lande und seinen Verhältnissen kaum vermehren. In ihren Schlüssen, Vorschlägen und Ansichten stimmen sie nicht immer überein; Beide sind aber darin gleich, daß sie von der Nothwendigkeit deutscher Kolonien tief durchdrungen sind und daß ihnen bereits die Thatsache, daß wir Kolonien besitzen, so erhehend erscheint, daß sie es nicht für nötig halten, deren Verhältnisse rosig darzustellen, als sie sind. Sie halten sich daher frei von jenem barnumhaften Humbug, den man mit unseren Kolonien getrieben, und lägen dem deutschen Michel nichts von fabelhaften Schätzen vor, die in unseren Kolonien zu haben seien.

Sehen wir uns an der Hand dieser beiden Führer an, wie es in der einzigen nennenswerthen deutschen Kolonie aussieht, über die wir Bestimmtes wissen.

Daß Kamerun keine Kolonie für Auswanderer ist, konnte man vornherein annehmen. Herr Buchner muß zugeben, daß „Kamerun entschieden zu den ungesundesten Plätzen der Erde gehört“ (S. 158).

„Alle Entbehrungen wären schließlich zu ertragen“, meint er an anderer Stelle, „wenn nicht auch noch die Tüden eines feindlichen Klimas dazu kämen. Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Malaria und Mergel mit den Negern sind nichts gegen“

*) Im Augenblick, wo wir dies schreiben, geht folgende Notiz durch die deutsche Presse: „Aus der britischen Insel Singapore, welche sich bekanntlich unfern der Südspitze der Gabelinsel Malakka (fast die ganze deutsche Presse schrieb „Malaga“ — wenn das in einem französischen Blatte passirt wäre!) befindet, also räumlich dem Gebiet der Rohrzuckerproduktion außerordentlich nahe liegt, hat man seit etwa 1 1/2 Jahren Rübenzucker (Sandzucker) aus Deutschland eingeführt. Die drei dortigen Fabriken konservirter Früchte gebrauchen ihn zum Einfeben derselben und behaupten, daß es für sie vorthellhafter sei, deutschen Zucker zu gebrauchen, als Penang- oder Javazucker, welche viel theurer eintreffen.“ Kaffeezölle, Zuckerausfuhrprämien und Schnapsmonopol haben ihre eifrigsten Anwälte gerade in den Parteien gefunden, die den Kolonialfanatismus züchteten. Jedenfalls sonderbare Maßregeln, die Produktion von Kaffee, Zucker und Rum in unseren Kolonien zu fördern.

**) Max Buchner, Kamerun. Skizzen und Betrachtungen. Leipzig, Dunder und Humblot, 1887. XII, 259 S.

***) Hugo Böller, Die deutschen Besitzungen an der westafrikanischen Küste. Berlin, Spemann, 1886—88, I. Das Togoland und die Sclavenküste. 247 S. Der zweite, dritte und vierte Band enthält: Forschungsreisen in der deutschen Kolonie Kamerun. XII, 290; VII, 250; VIII, 234.

dem sie noch einige Sekunden unverwandt auf die Stuhlhuh geblickt, ließ sie plötzlich ihre Stimme erschallen:

„Casi—i—i—mir! Casi—i—i—mir!“

Mit einem tigerähnlichen Sprunge war der Herr Rath aus dem Bette, denn er hatte mindestens geglaubt, das Haus stehe in hellen Flammen, so hatte Eudoxia geschrien. Die ersten fünf Minuten stierte er sie wie geistesabwesend an und ließ erst davon ab, als Eudoxia mit der freundlichsten Miene von der Welt ihm „Guten Morgen“ wünschte und ihm bedeutete, daß es bereits acht Uhr sei.

Er schlüpfte in seine großen weiten Pantoffeln und in weniger als einer Viertelstunde hatte der Herr „Geheimrath“ seine Toilette — bis auf die Stiefel, die noch gepuht wurden — beendet und die Absicht sich zum Kaffeetisch zu setzen.

Aber halt, erst mußte er seine Zähne einsehen. Er trat an's Bett und sahte nach alter Gewohnheit mechanisch in das Wasserglas.

Aber was war das? Er sahte ins Leere!

Entsetzen lähmte seine Glieder — die Zähne waren fort! Er sann nach. Jetzt glaubte er sich ganz genau erinnern zu können, daß er sie ins Wasserglas gelegt.

Die Frau Rätthin sah noch immer und las mit gespannter Aufmerksamkeit im „Schredenshorst“, wenigstens hat sie so, aber sie behielt stets ihren Casimir im Auge und folgte jede seiner Bewegungen.

„Aber, nur Ruhe“, ermahnte sich der Herr Rath selber, „sie werden sich ja schon finden.“

„Meine liebe Eudoxia“, begann er sodann — eingeengt des gestrigen Abends — in dem sanftesten Tone, der ihm zu Gebote stand, dem man jedoch eine gewisse innere Anfrigung nicht abspreschen konnte, „hast Du nicht meine Zähne gesehen?“

Frau Eudoxia sah zum ersten Male auf, that so, als

das ewige Fieber, von dem man sich seine schönste Arbeitskraft und Arbeitslust immer wieder unterbrechen und zerstören lassen muß. Es ist das der einzige schwerwiegende Vorwurf, den unser Kamerungebiet wirklich verdient. Der Satz „je fruchtbarer, umso ungesunder gilt eben auf der ganzen Erde zwischen den Wendekreisen“ (S. 125).

Was haben wir von dieser Fruchtbarkeit, wenn wir sie nicht ausnützen können? Deutsche Landarbeiter können dem Klima absolut nicht widerstehen. Zur Kultur von Hundelpflanzen in Plantagen fehlen aber die Arbeitskräfte. Die billigsten Arbeiter im tropischen Westafrika sind die Krutungen, junge Leute aus dem Stamm der Kruteger, die sich auf ein Jahr verpflichten, um dann mit dem Ersparnissen in die Heimath heimzukehren. Sie sind arbeitsam und beschreiben und daher das Ideal der europäischen Kapitalisten und ihrer Vertreter in Westafrika. „Die Stellung, welche die Weissen an der freien, noch unabhängigen Küste einnehmen, würden sie kaum zu behaupten vermögen, wenn ihnen nicht in den Krut- oder auch Akraleuten ebenso fleißige wie gehorsame Arbeiter zur Verfügung ständen. . . Die Krut sind völlig in seiner (des Weissen) Gewalt. Er kann sie prügeln oder prügeln lassen, er kann ihnen durch Kürzung an dem stets für einen Monat rückständigen Lohn“ Geldstrafen auferlegen und was dergleichen mehr ist. Der Krut-Mann weicht das sehr wohl und leistet selbst der härtesten Bestrafung gegenüber fast niemals Widerstand.“ (Böller I., S. 222.)

Der Beschäftigung dieser famosen Arbeiter in Kamerun in größerem Maßstabe stehen zum Unglück für unsere Kapitalisten einige Schwierigkeiten im Wege. Sie sind gewiß ganz vortreffliche Menschen und fleißige Arbeiter, aber gerade deshalb sind sie zugleich von den Dualla (den Kamerunnegern) gehaßt und verachtet und dementsprechend feige und ohne genügendes Selbstbewußtsein. Auch sind sie von Jahr zu Jahr wegen gesteigerter Nachfrage schwieriger zu bekommen. (Buchner S. 168.) Namentlich soll der Kongostaat sehr viele dieser feigen und charakterlosen „ganz vortrefflichen Menschen“ verbrauchen und sie daher spärlich gemacht haben (Böller, I., S. 149).

Mit den eingebornen Negern, den Dualla, ist absolut nichts anzufangen, soweit es sich um Ausbeutung handelt. Sie verlangen „unerschwingliche“ Löhne: Beförderung und dazu noch 2—3 Mal und mehr täglich. Dabei überarbeiten sie sich nicht und schimpfen man sie, dann lassen sie die Arbeit stehen. Oft machen sie ganz haarsträubende Bedingungen. Buchner beschäftigt vier Kameruneger: „Zur Arbeit im Garten und Hof waren diese vier Mann nur dadurch zu bewegen, daß ich des Morgens selber mitarbeitete“ (S. 106). Unerbört! Diese Kerle sind so unverständig faul, daß sie wohl mit Andern arbeiten wollen, jedoch gar keine Lust verspüren, für Andere zu arbeiten, die ihnen fleißig zusehen.

Kein Wunder, daß Herr Buchner die Kameruner als die reinen Sozialdemokraten erscheinen (S. 30).

Aus solchen Leuten ist natürlich kein erheblicher Profit herauszuschlagen. Die große Frage für Kamerun wie für alle Kolonien ist daher die, woher die dem kapitalistischen Profitbedürfnis entsprechenden Arbeitskräfte hernehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Stadtbahnverkehr in Berlin und London. Professor C. Dietrich-Berlin kommt in seiner von uns mehrfach erwähnten Besprechung der Entwicklung der Verkehrsmittel in Berlin und London auch auf die Stadtbahnen zu sprechen und unterscheidet in London zwei Arten von Stadtbahnen, die Metropolitanbahn, d. i. die unterirdische, 20 Kilometer lange, die innersten Stadttheile umschließende Bahn mit 27 Stationen. An diese Stationen aber schließen sich unmittelbar die Empfangsgebäude der in die Vorstädte und Vororte führenden Stadtbahnen; in Abständen von 800 Metern finden sich da gleichfalls Stationen, wie auf der inneren Ringbahn und eine große Anzahl von Bügen vermittelt den Verkehr zwischen der Innenstadt und den Vorstädten, sowie den entfernt gelegenen Vororten. Es leuchtet ein, daß bei solcher Vertheilung und so großer Zahl von Aufnahmestationen nirgends ein übermäßiger Andrang entstehen kann, daß der Betrieb sich glatt abwickeln vermag, den Wünschen des Publikums aber so am besten gedient ist. Man spricht, wenn von Londons Stadtbahn die Rede ist, fast nur von der unterirdischen ringförmigen Stadtbahn und gedenkt viel zu wenig

*) Bei der Auszahlung dieses Lohns werden die Kruteute vermittelt eines schlaun Truicksystems betrogen: „Den Krutungen werden bei der Auszahlung des Lohnes die Waaren, die sie dafür erhalten, meist etwas höher angerechnet, als im Handel üblich“ (Buchner, S. 105).

hätte sie ihn nicht verstanden und fragte ebenfalls mit Flötenstimme: „Was meinst Du, mein lieber Casimir?“

„Ich frug Dich nur, ob Du nicht meine Zähne gesehen hast“, sagte der Herr Rath, aber schon in erhöhter Tonlage.

„Deine Zähne?“ und Frau Eudoxia lachte laut und zeigte dabei so recht ihre beiden, als wollte sie sagen: „Siehst Du, ich habe noch echte!“

„Meine Zähne!“ erhobte Günthermann.

„O gewiß habe ich sie gesehen“, erwiderte die Frau Rätthin, „sogar sehr oft. Ach, es waren schöne Zähne, als sie neu waren! Weist Du noch, Casimir, wie Du Dich damals sträubtest?“

„Ja, ja, ich erinnere mich“, sagte der Rath, indem er vor Ungeduld zitterte, „aber ich meine, ob Du sie jetzt nicht gesehen hast! Jetzt!“

„Jetzt?“ frug Eudoxia.

„Herrgott ja, jetzt, ich vermisse sie soeben, als ich sie aus dem Glase nehmen wollte!“ entgegnete er puterroth werdend.

„Warum drückst Du Dich denn nicht deutlich aus?“

„Also Du weißt, wo sie sind?“ unterbrach sie Günthermann hoch aufathmend.

„Nein!“ entgegnete die Frau Rätthin mit entschlossener Ruhe und begann ihre Lektüre fortzusetzen.

Er warf ihr einen zerschmetternden Blick zu und machte sich daran, sämtliche Rippenfächer, welche auf dem Raminims in untadelhafter Ordnung aufgebaut waren, durchzustöbern; aber er fand sie nicht — die beiden Falschen.

„Aber Casimir, Du wirfst ja die ganzen schönen Sachen durcheinander!“ sagte Frau Eudoxia, und das höhnische Lächeln, welches sie bei diesen Worten zeigte, bewies, wie sie sich an seiner Angst weidete.

Die beiden Falschen.

Humoreske von Georg Lichtenstein.

(Schluß.)

Die Lerche zwitscherte schon ein paar Stunden in der Luft, die Schwalbe sang ihr lustiges Lied und Frau Eudoxia sah am Fenster und las in einer dicken Postille.

Wenn man sie so andächtig durch ihre Brille blicken sah, glaubte man sicher, die Frau Rätthin halte ihre Morgenandacht, aber Augste, das zehnte Dienstmädchen, hatte längst dem Schneider Leberrecht mitgetheilt, daß es „Walduin der Schredenshorst“ oder die Räuberherberge im Walde“ sei. Drei Monate hatte der Herr Leihbibliothekar schon die Frau Rätthin um das Buch bitten lassen, da es die Postsekretär Melchert auch zu lesen begehrte, aber immer hatte sie sagen lassen, sie hätte es noch nicht ausgelesen, während sie es heute bereits zum dritten Male von vorne angefangen hatte. Zuweilen warf sie einen Blick auf die schöne Stuhluhr, welche auf dem Raminims stand und die dem Herrn Rath gestern von der Korporation der Bürgerschaft zum Präsent überreicht worden war, dann schweifte er zum Gatten hinüber, der noch immer in tiefen Schlummer ruhte und vielleicht — nach seinem Ausdrück zu urtheilen — jetzt eben von einem schönen Traum umfangen war.

Ihr Blick hatte heute etwas Lauerndes und es mochte fast erscheinen, als wenn sie anfang unruhig zu werden, ja man sah ordentlich wie ihre Ungebuld sich von Minute zu Minute steigerte, denn sie legte das Buch bei Seite, erhob sich und erschien bald darauf mit einer Kanne dampfenden Kaffees. Als sie wieder in das Zimmer trat, erblickte sie ihr Blick merkwürdig; sie setzte sich bequem auf ihrem Stuhl zurecht, nahm das Buch wieder auf ihren Schooß und nach-

1, in Venedig 31,2, in Alexandria 36,5. Ferner in der Zeit vom 4. bis 10. Dezember cr.: in New-York 24,4, in Philadelphia 17,8, in Baltimore 17,4, in Kalkutta, —, in Bombay 10,5, in Madras 47,6.

Die Sterblichkeitsverhältnisse der meisten Großstädte Europas gestalteten sich in der Berichtswoche etwas ungünstiger und wurden dieserhalb aus einer größeren Zahl derselben höhere Sterblichkeitszahlen gemeldet. Einer sehr geringen Sterblichkeit sind 15,0 pro Tausend und Jahr berechnet) erfreuten sich Bremen, Kiel, Rostock; günstig (bis 20 pro Tausend und Jahr) war die Sterblichkeit in Berlin, Magdeburg, Dresden, Leipzig, Frankfurt a. M., Hannover, Danzig, Barmen, Kassel, Stralsburg, Darmstadt; auch in Wiesbaden, Stuttgart, Düsseldorf, Karlsruhe, Brüssel, Amsterdam, Stockholm, Edinburgh, Paris u. a. war die Sterblichkeit eine mäßig hohe. — An vielen Orten aber Todesfälle an Darmkatarrhen und Brechdurchfällen der Kinder zugenommen, wie in Berlin, Hamburg, Altona, Wien, Paris, St. Petersburg, Warschau u. a. D. Auch war die Theilnahme des Säuglingsalters an der Gesamtssterblichkeit im Allgemeinen eine etwas gesteigerte, so daß von je 10 000 Lebenden, aufs Jahr berechnet, in Berlin 81, in München 88 Säuglinge starben. Viel häufiger als in der Vorwoche kamen im Allgemeinen Erkrankungen an akuten Entzündungen der Athmungsorgane zum Vorschein, führten jedoch in wenigen Fällen zum Tode. — Von den Infektionskrankheiten wurden Sterbefälle an Masern in wenig veränderter, an Scharlach und Diphtherie, sowie an Unterleibstypus und Keuchhusten in etwas größerer Zahl gemeldet. So war die Zahl der Sterbefälle an diesen Krankheiten in Berlin, Hamburg, Hannover, Braunschweig, Paris, Kopenhagen, London, Pest fast die gleiche wie in der Vorwoche; größer war ihre Zahl in Mainz, Odenburg, Wien, Christiania, kleiner in Kassel. Dagegen wurden auch Erkrankungen an Masern aus den meisten Orten, aus denen in der Berichtswoche vorliegen, seltener, nur aus den Regierungsbezirken Rachen und Königsberg, sowie aus St. Petersburg etwas häufiger berichtet. — Das Scharlachfieber forderte in unterer Berlin, Hamburg, Prag, London, Stockholm etwas mehr, in München, Leipzig, Frankfurt a. M., Wien, Kopenhagen, Warschau, St. Petersburg etwas weniger Opfer als in der Vorwoche; auch die Zahl der gemeldeten neuen Erkrankungen war meist die gleiche oder ein wenig gegen die Vorwoche gesteigert. — Die Sterblichkeit an Diphtherie und Group war in Derselben Leipzig, Paris, Prag, Kopenhagen, Christiania eine geringere als in der Vorwoche, in Magdeburg die gleiche, während sie in Hamburg, München, Breslau, Dresden, Königsberg, und wohl auch in Danzig, Frankfurt a. M., Nürnberg, Chemnitz, Braunschweig, Kassel, Wien, Pest, London, St. Petersburg etwas zunahm. Die Zahl der gemeldeten Neu-Erkrankungen zeigte im Allgemeinen wenig Veränderungen, in Berlin und Nürnberg eine erhebliche Steigerung. — Die Sterblichkeit an typhösen Fiebern war in Berlin, Pest, Paris, London, St. Petersburg eine gesteigerte, in Hamburg fast die gleiche wie in der Vorwoche. Erkrankungen haben in Hamburg, Pest und St. Petersburg abgenommen. — An Flecktyphus kamen aus Prag, Amsterdam, Warschau, St. Petersburg je 1 Todesfall, aus letzterem Ort auch zwei Erkrankungen zur Anzeige. Rosenartige Entzündungen des Zellgewebes der Haut waren in Berlin, Wien und Kopenhagen nicht selten. — Der Keuchhusten rief in Berlin und Paris weniger, in Kopenhagen und London mehr Sterbefälle hervor. Einzelne Pocken-Todesfälle kamen in St. Petersburg, Venedig, Lyon (je 1), aus Paris 3, aus Rom 4, aus Pest 5, aus Warschau und Triest je 10, aus Prag 15 zur Berichterstattung; Erkrankungen wurden aus Breslau und aus dem Regierungsbezirk Marienwerder je 1, aus St. Petersburg 4, aus Wien 10, aus Pest 14 mitgeteilt.

Der Gesundheitszustand in Berlin blieb auch während dieser Berichtswoche ein guter, wenn auch nicht ein so günstiger wie in der vorhergegangenen Woche, und die Sterblichkeit nur eine wenig gegen die Vorwoche gesteigerte. Insbesondere gelangten akute Entzündungen der Athmungsorgane in gesteigerter Zahl zur ärztlichen Behandlung, doch zumeist mit mildem Verlauf, wie auch der Keuchhusten wohl viel Erkrankungen, aber weniger Sterbefälle als in der Vorwoche bebingte. Etwas zahlreicher führten dagegen Darmkatarrhe und Brechdurchfälle der Kinder zum Tode. Etwas mehr als in der Vorwoche kamen Erkrankungen an Masern, Scharlach und Diphtherie zur Anzeige und zeigten sich im Stralauer Viertel, in der Tempelhofer Vorstadt, Diphtherie auch in der Dranienburger Vorstadt am zahlreichsten. Auch an Kindbettfieber wurden 7 Erkrankungen gemeldet, während Erkrankungen an typhösen Fieber beschränkt blieben und Erkrankungen an rosenartigen Entzündungen des Zellgewebes der Haut abnahmen.

Das Vorkommen von rheumatischen Beschwerden aller Art zeigte gegen die Vorwoche keine wesentliche Veränderung. **Polizei - Bericht.** Als am 12. ds. Mts. Abends der 2. Nacht alte Pflugesohn eines Restaurateurs in der Wohnung erschossen am Grünen Weg mit einem Revolver spielte, entlief die Kugel das Dienstmädchen Kübelam am nördlichen des rechten Fußes und fügte ihm eine anscheinend schwere Verletzung zu, so daß es nach dem Krankenhaus im niederschwan gebracht werden mußte. — An demselben Tage und Kasanien-Alle Nr. 87 im Posamentierwaren-Geschäft ein unbedeutendes Feuer statt. — In der Nacht zum 13. ds. Mts. brannte in der Fabrik Holzmarktstraße 44 die Ballenlage und schaaldeckte im ersten Stod.

Gerichts-Zeitung.

Ein großer Tumult unterlag gestern der Prüfung der 1. Abtheilung am Amtsgerichts I. Am Abend des 13. November v. J. kam die Frau des Fabrikanten L. gegen 10 Uhr nach Hause, und während ihrer Abwesenheit waren die Kinder von dem Dienstmädchen etwas vernachlässigt worden. Darüber gerieth der Mann demohnen in Born, daß er seiner Frau eine Ohrfeige versetzte. Infolge dieser Behandlung stieß die Frau ein Geheul aus. Sie sammelten sich hierauf vor der Wohnung die übrigen Hausbewohner an, und auch die in der Nähe wohnende Schwiegermutter wurde benachrichtigt. Sie stürzte herbei und unter dem Rufe: „Mutter, helf, meine Tochter wird ermordet!“ stürmte sie gegen die Thür, gefolgt von der tobenden Menge. Donnernd schlugen die Schläge gegen die Thür, bis diese endlich geplatzt wurde. Nun drangen die Tobenden in die Wohnung ein, dem Fabrikanten wurde von einem Tischler Leonhard der Kopf entrisen, mit dem er sich bewaffnet hatte, und in seiner eigenen Wohnung wurde L. furchbar geschlagen. Die Folge dieses Auftrubs war gegen die vier Haupttrüfführer eine Anklage wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs und gemeinschaftlicher Körperverletzung. Herr Rechtsanwalt Wronler führte aus, daß eine Gemeinschaftlichkeit gar nicht vorliege, da jeder der Eindringenden aus eigenem Impuls und nicht aus Veranlassung gehandelt habe. Der Gerichtshof hielt aber doch eine gemeinschaftliche Vorgehen für erwiesen und verurtheilte den Leonhard zu 3 Wochen, Frau Leonhard und den Kaufmann Hiede zu je 1 Woche und den „Arbeiter“ Wilde zu 14 Tagen Gefängnis.

Deiner internationale Taschendieb, der aus Südamerika stammende Kaufmann Martin Natraco, gegen den vor einigen Tagen Verhandlung anstand, die aber vertagt werden mußte, weil der Angeklagte sich der deutschen Sprache nicht hinlänglich mächtig erwies, stand gestern wiederum vor der dritten Kammer des Landgerichts. Es war diesmal der Prof. Dr. Rose als Dolmetscher erschienen, der den Verkehr mit dem Angeklagten in französischer Sprache vermittelte. Der letztere erklärte ein, daß er in Schaffhausen und in München wegen Taschendiebstahls verurtheilt und aus Oesterreich verwiesen wurde. Er will mit Schmuckgegenständen handeln und das eine bedeutende Geschäft in Bilbao abgeschlossen haben. Der

Kriminalschuttmann Neumann gab folgende Beschreibung von dessen Ergreifung. Als der Kaiser von Rußland hier zum Besuche weilte, wurde vorausgesetzt, daß derselbe auch das Opernhaus besuchen würde. An solchen Abenden pflegt dort ein außerordentlichlicher Andrang zu herrschen, und besonders werden die Sitze auf der rechten Seite des Opernhäufes von den Fremden mit Beschlag belegt, weil sie dort der königlichen Loge gegenüberliegen. Dieser Umstand ist den internationalen Taschendieben wohl bekannt, welche deshalb ihre Opfer auch mit Vorliebe auf der rechten Seite im Opernhäufes suchen. Der Zeuge Neumann begab sich an jenem Abend auch auf die rechte Seite und postierte sich dort am Eingang zu der Garderobe, weil die Zeit, während nach Schluß der Vorstellung alles in die Garderobe drängt, für die Taschendiebe am günstigsten ist. Der Beamte sah nun, wie der Angeklagte, hinter einen alten Herrn hergehend, diesem mit der Hand von hinten unter den Ueberzieher saßte. Sofort ergriff der Beamte den Verdächtigen, rief seinen in der Nähe befindlichen Kollegen herbei, und unter Anwendung aller Vorkehrungsregeln, damit der Verdächtige nicht heimlich etwas Gestohlenes von sich werfen konnte, führte man ihn nach dem Rollenmarkt. Hier wurde er einer Leibesvisitation unterworfen, aber außer einem Portemonnaie mit ca. 50 M. nichts bei ihm gefunden, was auf einen Diebstahl schließen ließ. Da fiel es einem Beamten auf, daß Natraco den Daumen der linken Hand in eigentümlicher Weise gegen die Innenfläche der Hand presste, und bei näherer Besichtigung fand man in dem dergestalt hergestellten Vertief eine kleine, kaum zollgroße, sauber gearbeitete Eisenbinde, welche zwei Zwanzigmarkstücke und einen vielfach zusammengewickelten Fingerring umschließt. Die Anklage nimmt an, daß diese Dose dem alten Herrn im Opernhäufes gestohlen wurde. Leider hat derselbe sich nicht gemeldet und hat auch nicht ermittelt werden können. Der Angeklagte legte sich aufs Zeugnen und behauptete, daß jenes Etwas seit Jahren in seinem Besitze gewesen. Dagegen spricht aber, daß in dem Verzeichniß der Gegenstände, welche ihm bei seiner Verhaftung in München abgenommen wurden, ein solches Etwas nicht figurirt. Daß der Angeklagte ein Taschendieb ist, schloß der Kriminalbeamte auch daraus, daß derselbe in seiner äußeren Brusttasche ein schwarzes Leinwand Tuch trug; es wird dies dazu benutzt, die Bewegungen der linken Hand zu verdecken, während dieselbe in den Taschen einer gegenüberliegenden Person „arbeitet“. Der Kollege des Neumann will im Opernhäufes auch an jenem Abend einen anderen bekannten Taschendieb bemerkt haben, den er aber aus den Augen lassen mußte, um bei der Arretierung des Ergreifenen mitzuwirken. Die Beamten nehmen an, daß mehrere Taschendiebe zusammen gearbeitet haben. Staatsanwalt Unger meinte, daß dem Angeklagten das Stehlen in Berlin gründlich verlernt werden müsse, er beantrage zwei Jahre Gefängnis, falls der Gerichtshof einen vollendeten und anderthalb Jahre Gefängnis, wenn er einen versuchten Taschendiebstahl für erwiesen erachtete. Der Gerichtshof entschied sich für letztere Auffassung und erkannte auf 1 1/2 Jahre Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust.

Ein Häuservermittlungsgeschäft unterlag gestern der Prüfung der ersten Kammer am Landgericht I. Der Agent Hentel hatte dem Maurer Finger gegenüber geäußert, daß er einen Käufer für ein Haus suche. Der Angeprochene antwortete, daß er einen Restaurateur Namens Behndt kenne, der einen Käufer habe. Es wurde nun verabredet, daß die drei gemeinsam die Vermittlung betreiben und die Provision in drei gleiche Theile trennen sollten. Finger begab sich dann zu dem Verkäufer und sagte, daß er einen Reflektanten gefunden habe, und einige Tage später wurde zur Besichtigung geschritten. Bei dieser Gelegenheit zerklüfteten sich die Verhandlungen, da in dem Hause Schwamm gefunden worden war. Von diesem Verunreinigten Ausgange des Geschäfts machten nun Finger und Behndt ihrem Verbindeten Mittheilung. Kurze Zeit darauf erfuhr jedoch der letztere, daß das betreffende Haus dennoch verkauft sei, und da er gleichzeitig erfuhr, daß Finger der Vermittler war, stellte er wegen Betruges den Strafantrag gegen seine Genossen. Das Schöffengericht verurtheilte auch gegen denselben zu 1 Monat Gefängnis. Gegen dieses Erkenntniß legten Beide Berufung ein, und das Ergebnis des neuen Termins war auch ein überaus günstiges. Es wurde nämlich festgestellt, daß thatsächlich der erste Verkauf rückgängig gemacht worden war und daß nur auf weitere Vermählungen des Behndt endlich die Angelegenheit perfekt wurde; eine Unwahrheit hatten sie also nicht gesagt. Ferner wurde erwiesen, daß Hentel eine Summe von den Angeklagten erhalten und daß er auch zivilrechtlich gegen sie vorgegangen ist. Vergleicht man die Gegner, so fällt dieser Vergleich sehr zu Ungunsten des Klägers aus, denn während der Antragsteller schon zwei Mal wegen Betruges verurtheilt ist, sind die Angeklagten beide unbescholten. Aus allen diesen Gründen wurde das erstinstanzliche Urtheil aufgehoben und auf Freisprechung erkannt.

Die An- und Abmeldungen von Arbeitnehmern zu den Ortskrankenkassen müssen nach einer gestern vor der 16. Abtheilung des Berliner Schöffengerichts getroffenen Entscheidung auch mündlich entgegengenommen werden und hat dadurch der Meldeverpflichtete der gesetzlichen Anforderung genügt. Der Schuhmachermeister Golle hatte im September v. J. einen bei ihm beschäftigt gewesenen Gesellen nur mündlich abgemeldet. Eine Eintragung dieser Abmeldung in die Bücher der Kasse hat nicht stattgefunden und wurde in Folge dessen durch Polizeimandat in 3 M. Strafe genommen. Auf den erhobenen Widerspruch gelangte die Sache heute zu gerichtlicher Verhandlung, in welcher der Akendant der Kasse behauptete, daß nach einer magistratischen Instruktion nur schriftliche An- und Abmeldungen berücksichtigt werden sollen. Im Einverständnis mit dem Staatsanwalt sprach der Gerichtshof den Angeklagten unter Annahme des oben wiedergegebenen Rechts-satzes frei.

Die Aufsehen erregende lange Dauer der Verhandlungen des Posener Sozialistengesetzes erklärt sich aus der Beibringung ungewöhnlich zahlreichen Materials an Zeitschriften, Briefen, polizeilichen Auskünften, Broschüren und dergleichen, welche nach § 244 der Str.-Pr.-O. in Verbindung mit den dazu ergangenen Reichsgerichtsurtheilen trotz bestrittener Echtheit und trotz offenkundiger Unerschließlichkeit verlesen werden müssen. Und täglich bringt die Staatsanwaltschaft dergleichen neues Material herbei und zwingt dadurch die Vertbeidigung, zur Abwehr etwa zu folgender Beweisfristigkeit auch ihrerseits Druckschriften u. vorzulegen und deren Verlesung zu verlangen. Das Ende des Prozesses ist aus diesem Grunde noch gar nicht abzusehen.

Der Posener Sozialistenprozess. (Neunter Verhandlungstag.) Posen, den 12. Januar 1888. Die heute (Donnerstag) stattgehabte Sitzung begann mit der Vernehmung des Kriminal-Oberwachmeisters Döbler aus Leipzig. Derselbe ist speziell über die Ueberwachung der sozialdemokratischen Partei in Leipzig beauftragt. Zeuge erstattet in kurze Bericht über die Entwicklung, Organisation und Agitation der Leipziger Sozialdemokratie seit Verhängung des kleinen Belagerungszustandes. Aus diesem Berichte ist als besonders beachtenswerth hervorzuheben, daß der Vertrieb verbotener Schriften in Leipzig trotz Belagerungszustand und Sozialistengesetz ein ziemlich reger ist. — Daraus wird zur Vernehmung des Tischlergesellen Karl Henning aus Berlin geschritten. Zeuge kennt den Felix Wittowski, da sie zusammen gearbeitet haben. Als Wittowski aus Posen nach Berlin zurückkehrte, habe derselbe ihm mitgeteilt, daß Briefe für ihn (Wittowski) aus Posen unter seiner (Henning's) Adresse ankommen würden; es seien jedoch keine Briefe eingetroffen. Der Literat Coolestin von Vesi ist Vorsitzender des polnischen Handwerkervereins in Berlin. Zeuge erklärt, daß in diesem Verein sozialdemokratische Interessen nicht gepflegt werden. Als i. B. in Berliner Blättern ein Bericht über den Meinesprozess Mertowski enthalten ge-

wesen sei, in dem eine Zeugenaussage des Kriminalkommissarius Schöne wiedergegeben wurde, der zufolge der polnische Handwerkerverein angeblich ein sozialrevolutionärer Verein sein sollte, habe er sich als Vorsitzender des zu Unrecht verdächtigten Vereines veranlaßt gesehen, in der „Germania“ hiergegen zu protestiren. Dieser Protest sei auch in andere Zeitungen übergegangen. Herr Kriminalkommissarius Schöne theilt mit, daß er in dem damaligen Prozeß nur gesagt habe, zu dem polnischen Handwerkerverein gehörten auch Mitglieder, die Sozialdemokraten wären. Der Zeuge von Vesi ist damals vom Polizeipräsidenten vorgeladen und in den Stand gesetzt worden, sich durch Einsichtnahme in die Akten davon zu überzeugen, daß in den Zeitungen die Aussage des Kriminalkommissarius Schöne falsch wiedergegeben war. Als nächster Zeuge wird Hagarrenmacher Gaul gehört. Zeuge ist gegenwärtig Strafgefangener in Pläthen. Derselbe bekundet, daß er Kolporteur der von Herrn R. Conrad in Breslau herausgegebenen (später auf Grund des Sozialistengesetzes verbotenen) „Breslauer Volksstimme“ gewesen sei. Er habe einmal an Herrn Conrad einen Brief geschrieben, um von ihm den Aufenthaltsort des Angeklagten Janiszewski zu erfahren. Darauf sei ein Brief von Janiszewski aus Dresden eingetroffen, in welchem derselbe sich bereit erklärte, sich als Reichstagskandidat aufstellen zu lassen. Hiermit sind die Zeugenerkenntnisse beendigt bis auf die Vernehmung des noch zu erwartenden Berliner Zeugen, dessen Ladung gestern beschlossen wurde. Die Beweisaufnahme wendet sich wieder der Verlesung von Schriftstücken sozialistischer Inhalts zu. Die Öffentlichkeit wird für die Dauer der Verlesung ausgeschlossen.

Vereine und Versammlungen.

Eine allgemeine Mietherversammlung war für den Abend des 12. d. M. nach dem Tapp'schen Saale in der Velle-Alfiancestraße einberufen worden. Herr Malzahn wies einleitend auf den Zweck der Versammlung hin, gegenüber der Organisation der Berliner Grundbesitzer, welche einen Ring über ganz Berlin bilde und in einem „Bunde“ zusammenlaufe, für die Berliner Wohnungsmiether eine gleiche Organisation zu schaffen. Die Miethen würden in jedem Jahre gesteigert und zwar nur aus dem einzigen Grunde, weil die Konjunkturen für die Hausbesitzer günstige sind. Auffällig sei es, daß dies seit Schaffung der Organisation der Hausbesitzer systematisch geschehe. Die Vereinzeltung der Hausbesitzer schädige in vieler Beziehung die Interessen der Miether; er erinnere nur an die bekannte Wasserpetition, welche den Miethern noch größere Lasten durch erhöhte Abgaben ausbürden solle, obgleich das Wasser den Hauswirth von den Miethern bereits bezahlt werde u. dgl. m. Eine Vereinigung der Miether zur Wahrung ihrer Interessen sei durchaus erforderlich, da die Hausbesitzer ein Uebergewicht besäßen durch ihren Einfluß bei den Behörden und ihre Vertretung in der Stadtverordneten-Versammlung. Letztere mag früher am Plage gewesen sein, heute haben sich die Verhältnisse total verschoben, heute seien die schlauesten Bürger die Miether, denn der Besitz eines Grundstückes gehe heute aus einer Hand in die andere. Auch größere Kapitalisten seien die Hausbesitzer keineswegs, denn viele seien durchaus nicht Eigentümer ihrer Häuser, strichen nur die Miethen ein, zahlten ihre Hypotheken-Zinsen und lebten von dem Ueberflusse der Miethserträge. Die Bevorzugung der Hausbesitzer sei daher (?) ungerechtfertigt. Herr Schlesinger erläuterte sodann die Aufgaben eines Miethervereins nach den bestehenden gleichartigen Vereinen in anderen Städten. Trotz der Verschiedenheit der gezahlten Miethen und der dadurch bedingten Verschiedenheit der Verhältnisse hielt er eine Vereinigung aller Miether doch für möglich. Ein Mietherverein solle keineswegs unnöthigerweise Zwangsmitglieder mit den Hauswirthern hervorrufen, könne auch keine böswilligen Miether schüden, welche sich strafbare oder unbillige Handlungen zu Schulden kommen ließen. Die Grundbesitzer hätten keinen Grund, zu behaupten, daß der Steuerfiskus der Stadt hauptsächlich aus ihrer Tasche gefüllt werde. Dieselben hätten eine bessere Vertretung in der Stadtverordneten-Versammlung. Wenn dabei die eigenen Verursacher des Hausbesitzers die Lasten aufzulegen haben, so würde dies wohl so in der Ordnung gewesen sein. Die Tagespresse nehme mehr die Interessen der Grundbesitzer als die der Miether wahr. Er erinnere nur an die Bauordnung, welche Verwirrung der Geister ist da angerichtet worden, obgleich dieselbe nur zu Ruh und Frommen der Miether erlassen ist. Durch das Zusammenhalten der Hausbesitzer sei es ihnen gelungen, die famosen Berliner Miethsverträge zur allgemeinen Einführung zu bringen, welche das bestehende Recht geradezu auf den Kopf stellen. Das Landrecht schreibe vor, daß der Vermieter „vorleihen“ soll, d. h. postnumerando die Miete erheben! Es schreibe ferner vor, daß die Wohnung in brauchbarem Zustande übergeben werden müsse und daß die durch Benutzung der Wohnung erforderlich werdenden Reparaturen auf Kosten des Vermiethers zu geschehen haben. Die Berliner Miethsverträge bestimmen das gerade Gegenteil und setzen die gesetzlichen Bestimmungen außer Wirksamkeit. Außerdem habe das Gesetz dem Vermieter noch zwei tief einschneidende Rechte gegeben, das Retentions- und Ermissionsrecht, von welchen weder Gebrauch gemacht und der Miether für jede Bagatelle bedroht werde. Der Einzelne sei machtlos demgegenüber, eine Vereinigung könne aber die Macht schaffen, den Hauswirthern einen rationalen, die beiderseitigen Interessen wahrenenden Miethsvertrag aufzundringen. Angesichts des in Kürze zu erwartenden bürgerlichen Gesetzbuches, welches voraussichtlich auf vielfachen Widerstand der Vermiether stoßen werde, sei es um so mehr am Platze, eine energische Vertretung der Rechte der Miether zu schaffen. Eine weitere Aufgabe suchten die Miethervereine darin, Aufklärung zu schaffen über Miethrechte, über Miethsverhältnisse, kommunale und wirtschaftliche wie volkswirtschaftliche Fragen, in der Schaffung eines rationalen, die Interessen der Miether berücksichtigenden Wohnungsnachweises, durch Schaffung eines Syndikats, um auch Unbemittelten es zu ermöglichen, ihre Rechte zu verfechten u. dgl. m. Alle diese Aufgaben würde ein event. Berliner Mietherverein sich mehr oder minder ebenfalls zu stellen haben. Die Versammlung beschloß die Gründung eines Vereins der Wohnungsmiether für ganz Berlin (52 Mitglieder traten sofort bei) und genehmigte folgendes provisorische Programm: „Der Verein bezweckt die Wahrung der Interessen der Miether im allgemeinen und die seiner Mitglieder im besonderen a. durch öffentliche Besprechung aller vorkommenden Unregelmäßigkeiten in Mieths- und Hausangelegenheiten; b. durch geeignete Maßnahmen zur Verhütung unbegründeter Miethsteigerungen, Abschaffung eines neuen Miethsvertrages und mögliche Einführung desselben für die Mitglieder; c. durch Organisation einer vernunftgemäßen Wohnungsvermittlung. 2. Stellungnahme zu den städtischen Fragen in Bezug auf alle Grundstücksangelegenheiten: a. Gas- und Wassertragen; b. Miethsteuer; c. Schulangelegenheiten. 3. Anstrengung der Abänderung der Städteordnung bezüglich der Wahlen zur Stadtverordneten-Versammlung. Schließlich wählte die Versammlung einen aus 7 Personen bestehenden provisorischen Vorstand und beauftragte denselben, das Weitere zu veranlassen.“

Der Fachverein der Kohlleger tagte am 8. d. M. in seinem neuen Vereinslokale, Weberstraße 17. In der gut besuchten Versammlung hielt Herr Meckner einen Vortrag über: „Die Kohlage im Kohllegerfach“. Der Referent wies auf den sehr krassen Unterschied der heutigen Arbeiterverhältnisse zu denen der 60er Jahre hin. Die Kohlleger hätten vor ca. 20 Jahren 12 bis 15 Thlr. pro Woche erhalten, bei einer weit niedrigeren Wohnungsmiethen. Heute würden nur noch 15—24 Mark pro Woche gezahlt, während die Wohnungsmiethen und sonstigen Lebensmittel, Steuern u. dgl. bedeutend gestiegen seien. Wollte man den Versicherungen der Unternehmer Glas ben schenken, so sei es

